

Preis der Einzelnummer
im Ausland K^č 2.-) K^č 1.40

Bezugspreis im Quartal
(im Ausland K^č 24.-) K^č 18.-

Auslandspreise	Einzelnumm.	vierteljährl.
Argentinien	Pes. 0.30	Pes. 3.60
Belgien	Frs. 2.-	Frs. 24.-
Bulgarien	Lev. 8.-	Lev. 96.-
Danzig	Guld. 0.30	Guld. 3.60
Deutschland	Mk. 0.25	Mk. 3.-
Estland	E.Kr. 0.22	E. Kr. 2.64
Finnland	Fmk. 4.-	Fmk. 48.-
Frankreich	Frs. 1.50	Frs. 18.-
Großbritannien	sh. 4.-	sh. 48.-
Holland	Gld. 0.15	Gld. 1.80
Italien	Lir. 1.10	Lir. 13.20
Jugoslawien	Din. 4.50	Din. 54.-
Lettland	Lat. 0.30	Lat. 3.60

Auslandspreise	Einzelnumm.	vierteljährl.
Litauen	Lit. 0.55	Lit. 6.60
Luxemburg	B. Frs. 2.-	B. Frs. 24.-
Norwegen	Kr. 0.35	Kr. 4.20
Osterreich	Sch. 0.40	Sch. 4.80
Polen	P. Pld. 0.918	P. Pld. 11.016
Portugal	Esc. 2.-	Esc. 24.-
Rumänien	Lei. 10.-	Lei. 120.-
Saargebiet	F. Fr. 1.50	F. Fr. 18.-
Schweden	Kr. 0.35	Kr. 4.20
Schweiz	Frs. 0.30	Frs. 3.60
Spanien	Pes. 0.75	Pes. 9.00
Ungarn	Pengö 0.25	Pengö 3.00
USA	Dollar 0.04	Dollar 0.50

Sozialdemokratisches Wochenblatt

Vier Millionen deutsche Revolutionäre

Die meisten Menschen außerhalb Deutschlands stehen dem Ereignis des 12. November völlig verständnislos gegenüber. Viele meinen, in Deutschland hätte eine Volksabstimmung stattgefunden, bei der sich die Mehrheit für die Regierung entschieden hätte.

Es hat aber in Deutschland nichts von der Art gegeben, was man in demokratischen Ländern eine Wahl oder eine Abstimmung nennt. Sondern eine despotische Regierung hat ihren Untertanen einen Befehl erteilt, der gehorsam ausgeführt worden ist. Ein Teil der Untertanen hat dabei zweifellos in innerer Uebereinstimmung mit dem Befehlshaber gehandelt. Ein anderer Teil hat ebenso zweifellos aus Furcht vor Schlägen Gehorsam gezeigt. Wie diese beiden Teile sich zahlenmäßig zueinander verhalten, verrät keine Wahlstatistik.

Das ist es, was man sich in der Welt nicht vorstellen kann: Daß Menschen des 20. Jahrhunderts, Angehörige einer gebildeten Nation, zu Millionen und Abermillionen gegen ihre Ueberzeugung handelten, um nicht ihre Existenz zu verlieren, um nicht eingesperrt und geprügelt zu werden!

Und dennoch ist es so!

Es fällt uns nicht ein, die Bedeutung dieses Aktes zu unterschätzen. Wir wollen sie nur ins rechte Licht stellen. Die Macht der Hitlerregierung über das deutsche Volk ist ungeheuer groß, die Zahlen des 12. November zeigen ihre Größe. Aber diese Macht gründet sich nicht auf freiwillige Uebereinstimmung, sondern auf willige Uebereinstimmung, sondern auf nackte Gewalt. Es gibt Deutsche — leider noch viel zu viele! — die dieses System gutheißen, aber ihre Zahl ist in den Ziffern des 12. November nicht zum Ausdruck gekommen, sie ist in dem ungeheuren Schwamm des mit der Peitsche dressierten Mitläufertums verschwunden. Solange dieses System besteht, wird es unmöglich sein, sie zu erfassen, erst nach seinem Zusammenbruch wird man staunend bemerken, wie klein sie geworden ist.

Heute steht das System auf dem Gipfel seiner Macht. Es kann alles, sogar zaubern. Ist es nicht Zaubererei, wenn der irrsinnige Juden-Hetzapostel Streicher von fast allen Juden seiner fränkischen Heimat zum Reichstagsabgeordneten gewählt wird? Wenn die Insassen von Konzentrationslagern einstimmig ihrer Begeisterung Ausdruck geben für das Regime, dem sie ihre gegenwärtige beneidenswerte Lage verdanken? Das Volk mit der 95-prozentigen „antikapitalistischen Sehnsucht“ macht mit 92 Prozent aller abgegebenen Stimmen die Thyssen, Hugenberg, Springorum, Stauß, Schmitz, Vögler zu seinen Vertretern! Es wählt einen Reichstag, in dem neben 100 Großgrundbesitzern, 60 Adligen, 30 wilhelminischen Offizieren ganze 17 ehemalige Arbeiter sitzen!

Das ist Zauber, wenn auch der faulste, den die Welt jemals gesehen hat. Wie er zustande gekommen ist, darüber wird noch einmal ein Buch geschrieben werden; es wird ein Buch der deutschen Schmach sein.

Die Wahrheit über den 12. November

Tote sei ein vorbestrafter Zuchthäusler gewesen. Das kann wahr sein oder auch gelogen: es gehört ja zu diesem System, daß es seine ermordeten Opfer nachträglich noch als Halunken beschimpft. Aber was haben die Vorstrafen des Mannes mit der Tatsache zu tun, daß er bloß wegen

dann die ihnen gebührende Behandlung zu gewärtigen haben. Zu einem besonders gemeinen Verfahren wurde jedoch in manchen Gemeinden gegriffen, in denen erklärt wurde, daß alle Verdächtigen ins Konzentrationslager kommen würden, falls die Wahl nicht zur Zufriedenheit ausfallen sollte.

Ueber all das wird noch viel mehr zu reden sein!

Nach amtlicher Mitteilung waren 45.141.954 Personen zum Appell befohlen. Davon sind 43.549.662 erschienen, 1.592.292 sind aus verschiedenen Gründen ferngeblieben. Ein unbestimmt großer Teil dieser eineinhalb Millionen hat sich aus Oppositionsgründen ferngehalten. Zu ihnen zählen die vielen Tausende der inneren Emigration, die sich verborgen halten müssen.

Von den 43.549.662 Erschienenen haben 39.638.789 für die Reichstagsliste der NSDAP. gestimmt, das heißt, rund 23 Millionen mehr als vor neun Monaten. Ueber den Wert dieses Zuwachses braucht weiter nichts gesagt zu werden. 3.910.873 Männer und Frauen verweigerten der regierenden Partei ihre Stimme. 3.349.363 davon machten entsprechend der sozialdemokratischen Parole ihre Zettel ungültig, die anderen gaben ihren Umschlag ohne Wahlzettel ab.

Rechnet man diesen erklärten Gegnern der NSDAP. nur einen kleinen Bruchteil der Ferngebliebenen zu, so ergibt sich nach vorsichtigster Berechnungsmethode, daß mehr als vier Millionen Männer und Frauen dem heute herrschenden System — allem Terror zum Trotz — in unerbittlicher Feindschaft gegenüberstehen. Diese vier Millionen sind nicht im Sinne normaler Zustände „Opposition“, sie sind ein dem System feindliches Heer, eine Kerntruppe der kommenden sozialistischen Revolution.

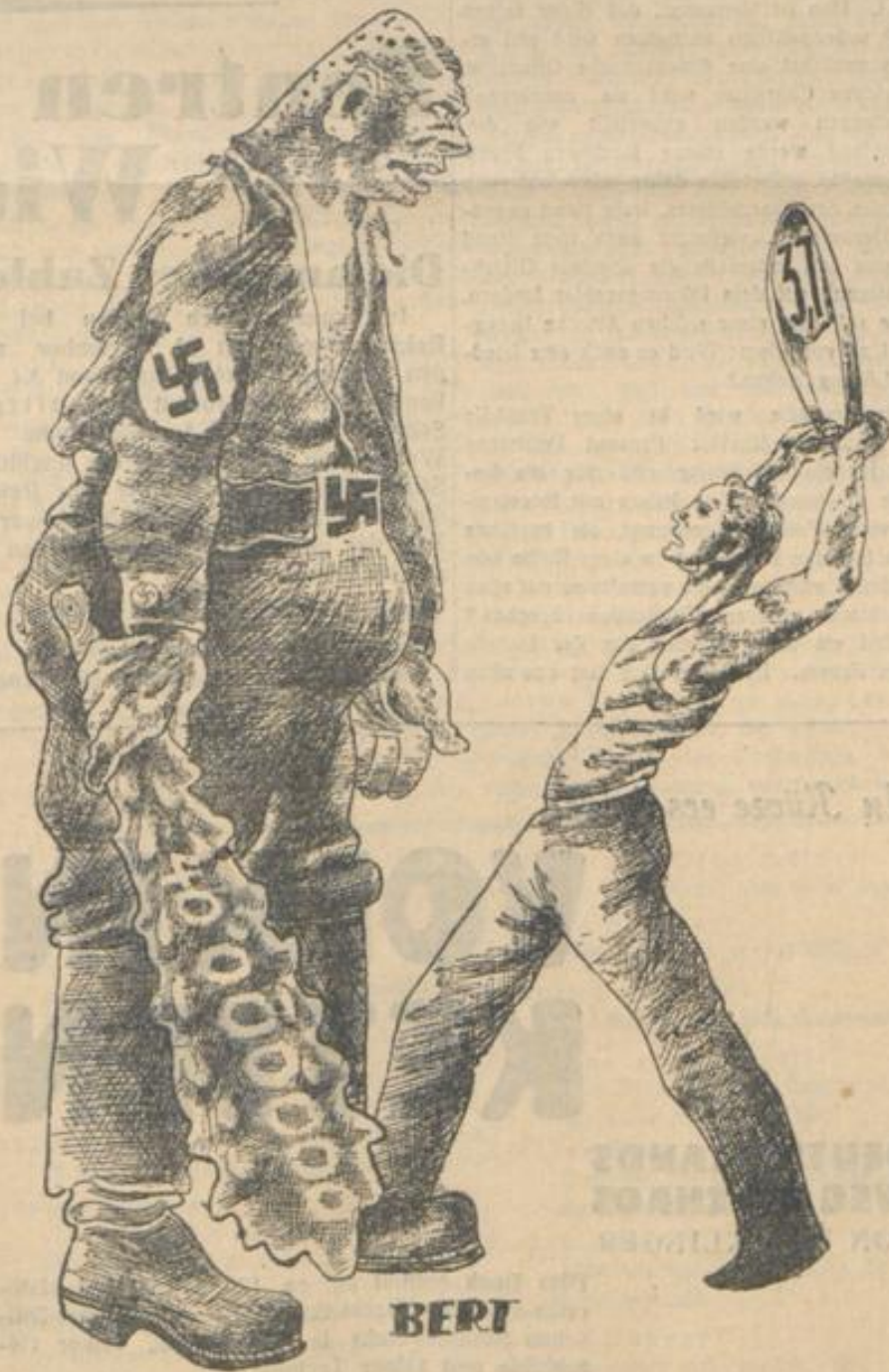
Diese 4 Millionen sind unsere Brüder und Schwestern. Wir bewundern sie, wir lieben sie, und wir sind stolz auf sie. Jeder in der Welt, der noch an Menschenwürde glaubt, muß sich in Bewunderung und Liebe für diese Unbeugsamen mit uns vereinen. Jeder muß bereit sein, ihnen zu helfen, damit nicht ganz Europa in Nacht versinkt!

Ein interessantes Wahlergebnis

In Reval (Estland) leben 700 wahlberechtigte Reichsdeutsche, die zum größten Teil den gehobenen Schichten zugezählt werden können. Sie hatten am 12. November Gelegenheit, an Bord des Dampfers „Danzig“ ihr Wahlrecht auszuüben. Von diesem Recht machten ganze 323 Wähler Gebrauch, aber darunter befanden sich noch die Schiffsbesatzung und die diplomatischen Beamten.

Eine Wahl ohne Todesdrohungen! Resultat: Nicht einmal 40 Prozent dieser Auslandsdeutschen stimmten trotz ihrer bürgerlichen Einstellung für Hitler.

12. November



BERT

„Was willst du, David?“
„Dich töten, Goliath!“

wird nur allmählich an den Tag kommen. Wir werden nicht müde werden, sie festzustellen, um sie der Weltöffentlichkeit zu unterbreiten.

Für heute nur soviel: In Dortmund wurde am Wahlsonntag ein Mann auf der Straße erschossen, weil er oppositionelles Wahlmaterial zu verbreiten wagte. Der Polizeibericht behauptet, der

Verbreitung oppositioneller Flugblätter wie ein Hase zusammengeknallt wurde?

In Oberschlesien — und wahrscheinlich auch in anderen Gegenden — wurden den Wählern vielfach schon angekreuzte Wahl- und Stimmzettel in die Hand gedrückt. Allenthalben wurde versichert, man werde schon herauskriegen, wer mit „Nein“ gestimmt habe, und diese Hoch- und Landesverräter würden

Wirkung nach außen

Europa in Verwirrung — Die Spannung wächst

Am 12. November haben 40.6 Millionen Deutsche der Außenpolitik ihrer Regierung, die sie nicht kennen, zugestimmt. Manche taten es aus blindem Vertrauen, andere, weil sie sich durch die scheinbare Friedenspolitik Hitlers täuschen ließen, viele bloß aus Angst. Immerhin darf die Tatsache nicht übersehen werden, daß sogar ein Teil derer der NSDAP, ihre Stimme versagten, bei der der Volksabstimmung mit Ja gestimmt haben.

Hitler hat bei der Volksabstimmung mit sozialdemokratischen Parolen geseigt.

„Für Frieden und Gleichberechtigung!“ „Gegen Kriegshetze und Rüstungswahn!“ „Für Völkerverständigung!“ „Nur ein Wahnsinniger kann an Krieg denken!“ An diesen Parolen ist nichts auszusetzen, abgesehen davon, daß sie im Munde dieser Regierung Lügen sind.

Hat das deutsche Volk nun für die sozialdemokratischen Parolen Hitlers gestimmt oder für seine wirkliche Außenpolitik, die er hinter ihnen zu verbergen sucht? Diese Frage vermag niemand zu beantworten.

Der berühmte Journalist Robert Dell teilte jüngst den Lesern der New Yorker „Nation“ als Ergebnis einer Reise durch Deutschland mit, etwa die Hälfte aller Deutschen würden heute die Franzosen, wenn sie kämen, als Befreier begrüßen. Ob er an dieser Meinung auch nach dem 12. November noch festhält, wissen wir nicht. Was uns betrifft, so wünschen wir die

Belagerung nicht von außen, sondern von innen.

Wir verkennen dabei keinen Augenblick, daß der gegenwärtige Zustand ein Unglück für Deutschland und eine Gefahr für Europa ist. Diese Gefahr wächst in dem Maße, in dem die Unfähigkeit Europas zu einigem Handeln offenbar wird.

Europa ist einig im Widerwillen gegen die deutschen Machthaber — sonst in nichts! Jede Regierung hat ihre eigene Meinung und in jedem Lande gibt es verschiedene Ansichten darüber, ob und mit welchen Mitteln vorgegangen werden soll.

Der Austritt Deutschlands aus dem Völkerbund und der Abrüstungskonferenz hat die allgemeine Verwirrung noch gesteigert. Der starken Geste von der einen Seite ist keine Tat, ja nicht einmal eine klare Kundgebung von der anderen Seite gefolgt.

Man debattiert über Versailles und Locarno, Völkerbund und Gleichberechtigung, über Oesterreich, Danzig und die Saar. Morgen oder übermorgen können die Territorialfragen zu einem

Konflikt mit unübersehbaren Folgen

führen. Am meisten aber debattiert man über die Abrüstung.

Die einen wollen eine gemeinsame Aktion auf breiter Grundlage, um die Wiederaufrüstung Deutschlands auf alle Fälle und auf jedes Risiko hin zu unterbinden. Sie treiben zur Eile, weil nach ihrer Meinung jeder Zeitverlust die Aufgabe nur schweriger und gefährlicher macht. Die anderen glauben, durch Wiederaufnahme der Verhandlungen und durch Zugeständnisse an Hitler, das heißt durch teilweise eigene Abrüstung erreichen zu können, daß Deutschland auf Wiederaufrüstung verzichtet und daß der Frieden erhalten bleibe.

Besonders auffällig ist, daß gewisse alte Entente Politiker, die das demokratische Deutschland mit Ultimaten und Sanktionen traktierten, für das faschistische Deutschland Verständnis und Entgegenkommen fordern. Es sind das dieselben Leute, die während des Krieges unaufhörlich versichert hatten, sie wollten nichts anderes als das deutsche Volk von der wilhelminischen Despotie befreien.

Heute ist Lloyd George in Hitler-Deutschland ein populärer Mann.

Die deutsche Sozialdemokratie hat stets für Deutschlands Gleichberechtigung auf allen Gebieten gekämpft. Würde sie heute zugestanden, so würde Hitler nur ernten, was Ebert und Müller gesät haben. Der Unterschied ist nur der, daß man damals das Recht auf gleiche Waffen gewissenhaften Staatsmännern in die Hand gelegt hätte, nicht skrupellosen Abenteuerern.

Europa ist in Verwirrung. Seine Uneinigkeit ist für den Weltfrieden die größte Gefahr. Daß Verhandlungen mit Deutschland, wo immer und von wem immer sie geführt werden, zu einem positiven, den Frieden festigenden Ergebnis führen, ist so gut wie ausgeschlossen. Am Ende aller Verhandlungen steht der eklatante Mißerfolg. Und was kommt nach ihm?

Daß Europa nach dem Weltkrieg in eine Phase fiedlicher Entwicklung eintreten könne, war eine Illusion. Wir müssen der Tatsache ins Auge sehen, daß das Weltleben fort dauert und an jedem Tag zu neuen Katastrophen führen

kann. Die Funktion der deutschen Sozialdemokratie in diesem Weltgeschehen ist durch die Tatsachen des Hitlerregiments von selbst bestimmt.

sie kann nur vorbehaltslos und eindeutig revolutionär sein.

Wir wollen ein gleichberechtigtes und freies Deutschland. Darum muß Deutschland aufhören, ein Sklavenstaat zu sein! Hitler hat den Anspruch Deutschlands auf gleiches Recht zerstört. In dem er in Deutschland selbst alles Recht zerstörte. Hitler hat jede Möglichkeit der nationalen Einigung vernichtet, indem er den Vernichtungskampf gegen deutsche Volksgenossen entfesselte. Deutschlands furchtbarster Feind ist Hitler und sein System.

Gegen Hitler und sein System muß im Krieg und Frieden der revolutionäre Belagerungskampf geführt werden für Deutschland!

Echo aus Frankreich

R. B. Paris, 15. November.

Frankreich ist durch den Ausgang der deutschen Volksabstimmung nicht überrascht worden. Es hatte ihn erwartet, es wußte, daß unter der Herrschaft einer jede objektive Darstellung der Verhältnisse hindernden Zensur und unter dem Terror der SA-Banden mit keinem anderen Ergebnis gerechnet werden konnte. Es ist sogar erstaunt, daß mehrere Millionen, deren Mut alle Anerkennung gezollt wird, mit Nein gestimmt haben. Man war also vorbereitet.

Und doch hat das Resultat auf das französische Volk eine tiefe Wirkung ausgeübt. Nicht etwa, als ob es eine Panik hervorgerufen hätte, aber die Stimmung ist sehr ernst. Man ist überzeugt, daß Hitler seinen „Stieg“ außenpolitisch ausnutzen wird und erwartet zunächst eine diplomatische Offensive.

Welchen Charakter wird sie annehmen? Vermutungen werden angestellt wie die, Deutschland werde seinen Nachbarn Nichtangriffspakte anbieten, dafür aber sofortige Rückgabe des Saargebietes, freie Hand gegenüber Oesterreich, vielleicht auch freie Hand im Osten und jedenfalls die absolute Gleichberechtigung auf dem Rüstungsgebiet fordern.

Wie soll man einer solchen Attacke begegnen? Und vor allem: Wird es noch eine friedliche Lösung geben?

„Die Komödie wird in einer Tragödie enden.“ „Dreihundert Prozent Deutscher haben für die Aufrüstung und für die Revanche gestimmt.“ „Sie haben mit Begeisterung einer Politik zugestimmt, die imstande ist, sie in einen Krieg und zu einer Reihe von Maßnahmen zu führen, die gewaltsam mit allen Grundsätzen unserer Zivilisation brechen.“ Das sind ein paar Stimmen aus der französischen Presse. Es ließen sich fast aus allen

Zeitungen ähnliche Wendungen zitieren. Vielleicht würden sie noch besorgter und am Ende auch aggressiver sein, wenn die französische Regierung nicht eifrig zur Besonnenheit und zur Zurückhaltung mahnte, weil sie unter allen Umständen an der Linie gemeinsamen Handelns mit Großbritannien festhalten und dem Vorwurf entgegen will, daß der Plan, die Abrüstungskonferenz zu einem positiven Abschluß zu bringen, an Frankreich gescheitert sei.

Aber auch, was England betrifft, wird die öffentliche Meinung hier immer sorgvoller. In London, so heißt es, sehe man die Gefahr nicht, man strecke Deutschland immer wieder die Hand entgegen und erwecke bei den Nationalsozialisten den Glauben, als könnten sie sich der Unterstützung oder doch der wohlwollenden Neutralität der Briten gewiß halten. Daraus wird dann die Konsequenz gezogen, daß Frankreich rüsten und gleichzeitig auf die Festigung der Beziehungen zu seinen mittel- und osteuropäischen Verbündeten bedacht sein müsse. Das um so mehr, als nach dem Verhalten Italiens ein Gelingen der Abrüstungskonferenz ohnehin immer zweifelhafter werde, und die pessimistische Antwort, die Arthur Henderson auf eine Anfrage des „Daily Herald“ erteilt hat, scheint diesen Befürchtungen recht zu geben.

Es hat keinen Zweck, sich in Spekulationen über die weitere Entwicklung der Dinge zu ergehen. Es wäre insbesondere verfehlt, den Stimmungen derer nachzugeben, die mit düsteren Mienen von der Unvermeidlichkeit eines neuen europäischen Krieges reden und nur über den Zeitpunkt seines Ausbruchs im Zweifel sind. Wir dürfen erwarten, daß das Schlimmste verhütet wird. Die tiefe Friedensliebe, die das französische so gut wie das britische Volk liebt, bestärkt uns in dieser Hoff-

nung, ebenso wie auch die Ueberzeugung, daß im gegebenen Augenblick die Gemeinbürgerschaft der westeuropäischen Staaten gegen Hitlerschen Frevelmut doch in Wirksamkeit treten würde.

Das eine aber muß festgestellt werden: Die Unsicherheit und die allgemeine Unruhe waren noch nie so groß wie in diesem Augenblick. Seit 1918 schien der Friede nie so bedroht wie jetzt nach der Tragikomödie der deutschen Volksabstimmung.

Das jüdische Ja

Man nimmt als sicher an, daß fast alle Juden, die zu den Urnen schritten, die Frage, ob sie die außenpolitische Haltung der Regierung, ihre Forderung nach Deutschlands Gleichberechtigung, billigen, mit einem „Ja“ beantworteten, daß aber bei der Wahl in den Reichstag der weitaus größere Teil der Juden die Wahlzettel ungültig machte, um nicht die nationalsozialistische Liste, die allein zur Wahl stand, wählen zu müssen. Sie taten dies in der Annahme, daß die nationalsozialistische Führung gerade von den Juden eine positive Stimmabgabe nicht erwartete und auf sie auch kein Gewicht legte. Hat doch Adolf Hitler vor längerer Zeit den Ausspruch getan: Wenn ein Jude mich jehoben sollte, werde ich wissen, daß bei mir etwas nicht in Ordnung ist.

In Deutschland wie im Auslande glaubt man, daß Hitler versuchen wird, seinen Erfolg innenpolitisch wie außenpolitisch auszunutzen. Niemand kann sagen, ob diese neuen Aktionen der deutschen Regierung auch die Judenpolitik einschließen werden und in welche Richtung diese Politik nun gehen wird. Bekanntlich hat vor kurzem Professor Dr. Carl Schmitt, der von der nationalsozialistischen Regierung mit der Ausarbeitung einer Reform der Bürgergesetze betraut worden ist, angekündigt, daß nach den Wahlen ein Gesetz erlassen werden wird, demgemäß die Juden in Deutschland Bürger zweiter Klasse und minderen Rechtes sein werden.

Zentren des Widerstandes

Die amtlichen Zahlen

Im ganzen Reich wurden bei der Reichstagswahl am 12. November nach den amtlichen Meldungen rund 3.4 Millionen oder 7.8 Prozent ungültiger Stimmen abgegeben. In einer Reihe von Wahlkreisen geht die Zahl der ungültigen Stimmen jedoch weit über den Reichsdurchschnitt hinaus. Am höchsten war die Zahl der ungültigen Stimmen in den folgenden Wahlkreisen:

Wahlkreis Hamburg:
Abgegebene Stimmen 871.438,
ungültige Stimmen 140.581, 16.1 Prozent.

Wahlkreis Berlin:
Abgegebene Stimmen 1.328 Millionen,
ungültige Stimmen 191.971, 14.4 Prozent.

Wahlkreis Leipzig:
Abgegebene Stimmen 9.930 Millionen,
ungültige Stimmen 120.541, 12.9 Prozent.

Wahlkreis Potsdam II:
Abgegebene Stimmen 1.344 Millionen,
ungültige Stimmen 165.834, 12.2 Prozent.

Wahlkreis Mecklenburg:
Abgegebene Stimmen 608 Millionen,
ungültige Stimmen 62.857, 10.3 Prozent.

Wahlkreis Schleswig-Holstein:
Abgegebene Stimmen 1.081 Millionen,
ungültige Stimmen 110.628, 10.2 Prozent.

Wahlkreis Köln-Aachen:
Abgegebene Stimmen 1.560 Millionen,
ungültige Stimmen 160.349, 10.2 Prozent.

Wahlkreis Weser-Ems:
Abgegebene Stimmen 1.004 Millionen,
ungültige Stimmen 99.936, 9.9 Prozent.

Wahlkreis Potsdam I:
Abgegebene Stimmen 1.454 Millionen,
ungültige Stimmen 130.602, 8.9 Prozent.

Wahlkreis Düsseldorf-Ost:
Abgegebene Stimmen 1.466 Millionen,
ungültige Stimmen 129.621, 8.8 Prozent.

Wahlkreis Chemnitz-Zwickau:
Abgegebene Stimmen 1.302 Millionen,
ungültige Stimmen 115.554, 8.8 Prozent.

Wahlkreis Magdeburg:
Abgegebene Stimmen 1.126 Millionen,
ungültige Stimmen 98.242, 8.7 Prozent.

Wahlkreis Westfalen-Süd:
Abgegebene Stimmen 1.672 Millionen,
ungültige Stimmen 143.487, 8.5 Prozent.

Wahlkreis Dresden-Bautzen:
Abgegebene Stimmen 1.322 Millionen,
ungültige Stimmen 112.283, 8.4 Prozent.

Wahlkreis Westfalen-Nord:
Abgegebene Stimmen 1.634 Millionen,
ungültige Stimmen 133.725, 8.1 Prozent.

Auch diese Zahlen sind ein Beweis für den Terror, der das Ergebnis dieser Wahl bestimmt hat. In den Industriegebieten und Großstädten, in denen Hunderttausende dichtgedrängt wohnen, haben die Gegner des Systems in größerer Zahl im Sinne der sozialdemokratischen Parole gehandelt als in den Landgebieten, in denen die Kontrolle des Einzelnen so gut wie restlos durchgeführt wurde.

In Kürze erscheint:

VOLK IN KETTEN

DEUTSCHLANDS WEG INS CHAOS VON MAX KLINGER

Dies Buch enthält auf ca. 120 Seiten eine historisch-kritische Darstellung des nationalsozialistischen Staatsstreichs in Deutschland, seiner Geschichte und seiner Technik.

Es ist in seiner sorgfältigen, objektiven Darstellung eine furchtbare Anklage gegen das System Hitler.

Die offiziellen Lügen des Hitlerfaschismus werden schonungslos zerstört. Die Stimme der geschichtlichen Wahrheit erhebt sich gegen das nationalsozialistische Verbrechen, anklagend und erschütternd zugleich.

„Volk in Ketten“ wird in vier Ausgaben: deutsch, englisch, französisch und holländisch erscheinen. Vorausbestellungen an den Verlag Graphia, Karlsbad (CSR.)

Zwei Monate Reichstagsbrandprozeß

Seit Ende September rollt nun dieser als Prozeß getarnte Propagandafilm des Dritten Reiches. Mit äußeren Effekten haben die Regisseure nicht gekargt: Sitzungen im Reichstagsgebäude, persönliches Auftreten der braunen Filmdiven, Tobsuchtsanfall des Morphinisten Göring im Gerichtssaal usw. usw.

Aber in der Sache ist in diesen zwei Monaten die Aklage auch nicht das kleinste Stück voran gekommen. Gewiß, es

vom Ministerpräsidenten bis zum Zuchthausbruder.

Sie hatte als Zeuginnen jene sympathischen deutschen Hausfrauen, die durch Operngucker fremde Wohnungen ausspionieren, sie hatte als Zeugen jene Sorte Kellner, die hinter Wandschirmen die Gespräche ihrer Gäste belauschen und auf den abgeegensenen Tischen nach Schnitzel zerrissener Briefe suchen. Sie hatte Gedächtniskünstler, die sich noch nach Jahren der gleichgültigsten Dinge genau erinnern, sie hatte auch Geistesseher, wie jenen Reichstagsportier, der am Nachmittag

nicht einen schlagenden Beweis

dafür liefern können, daß Torgler und die drei Bulgaren irgend etwas mit dem Reichstagsbrand zu tun haben. Was sie lieferten, sind Indizien zweiter und dritter Ordnung, die — selbst als wahr unterstellt — nur in Verbindung mit Beweisen erster Ordnung für einen Kriminalisten Bedeutung haben würden. Woran es fehlt, das sei hier einmal positiv gesagt:

1. Es fehlt bisher jeder Beweis dafür, daß Torgler und die drei Bulgaren um die Zeit der Brandstiftung am Tatort gewesen sind. Für Torgler und Dimitroff steht sogar ein einwandfreies Alibi fest.
 2. Es fehlt jeder Beweis durch Spuren an Körper oder Kleidung der vier Genannten, daß einer von ihnen mit Brandmaterialien, insbesondere mit charakteristisch riechenden Flüssigkeiten hantiert oder Brand gestiftet hat.
 3. Es fehlt jeder Beweis, daß die vier genannten Angeklagten jemals solches Brandstiftermaterial besaßen, sich besorgt oder aufbewahrt haben.
 4. Es fehlt jeder Beweis, wie und wo die Angeklagten sich über die gemeinsame Tat verständigt, ja, daß sie sich auch nur gekannt und jemals im Leben gesehen haben.
- Selbst die Zeugen, die gewisse Angeklagte beisammen gesehen und Gespräche zwischen ihnen beobachtet haben wollen

der tobsüchtige Zeuge Göring

Sein Auftreten zerfetzte den letzten Zweifel daran, daß dieses Gericht nur eine Atrappe der brutalen Gewalt ist. Nicht weniger als drei „Berichtigungen“ mußten Görings Pressekulis hinterher verfassen, um den katastrophalen Eindruck des

waren über hundert Zeugen da — was für Zeugen! Man wurde erinnert an jene schöne Parodie des Dreyfuß-Prozesses von Anatol France, wo sich der Kriegsminister rühmt: „Ich habe Beweise in allen Farben und Formaten, runde, dreieckige, sechseckige. Mein größter Beweis ist 15 Meter lang, mein kleinster nur einen Quadratmillimeter groß.“

Die Reichsanwaltschaft hatte für diesen Prozeß Zeugen in allen Größen und Formaten:

des verhängnisvollen 27. Februar einen Astralleib von Dimitroff vor dem Portal des Reichstags hatte sagen hören: „In zwanzig Minuten fliegt der Reichstag in die Luft“, — während der wirkliche Dimitroff derweil in München saß!

Ein ganzes Heer von Aufpassern, Aufschneidern, Spionen, Gefälligkeitszeugen, Liebedienern und kalten Meineidsschurken ist aufgeboden worden, und dieses Heer hat doch

— sogar Gespräche zwischen solchen Angeklagten, die nicht ein einziges Wort in einer gemeinsamen Sprache reden! — sie wissen nichts über den Inhalt der Gespräche zu sagen. Uebrigens: Nur Zeugen, die eingeschriebene und eingeschworene Nazi sind, haben derartiges bekunden können!

Aber, nehmen wir einmal an, die Aussagen der Karwagne, Weberstäd, Frey, Kröger und Konsorten wären ebenso wahr, wie sie in Wirklichkeit zusammenphantasiert und erlogen sind, — was wäre dann? Dann wäre nichts erwiesen, als daß man eine Anzahl Stunden vor der Tat Torgler in Gesellschaft von der Lubbes gesehen hätte. — Ein Verdachtsmoment, aber bei weitem kein Beweis! Daß die beiden eine Brandstiftung miteinander verabredet, daß Torgler dabei irgendwie geholfen hätte, das müßte dann immer noch erwiesen werden. Vorläufig beruht nach wie vor die Anklage gegen Torgler und die drei Bulgaren auf Kombinationen, auf unbewiesenen, zum Teil direkt widerlegten Vermutungen der Anklage.

So ist in den zwei Monaten der äußere Bau der Anklage genau so fragmentarisch geblieben, wie er zu Anfang lag, von der inneren Unwahrscheinlichkeit gar nicht zu reden. Um diese zu verdecken, hat man die Nazi-Minister vor die Schranken des Gerichts bemüht. Hier aber lauerte die schwerste Blamage für die Anklage:

Auftretens ihres Meisters abzumildern: eine wegen der Beleidigung Rußlands, eine wegen der Beschimpfung Spaniens und die dritte wegen der Worte Görings, daß er die Angeklagten fassen und austilgen würde, wie auch immer der Spruch des

Gerichts ausfiele. Eins aber konnten selbst die Offiziösen nicht wegdementieren: daß der Minister den Angeklagten Dimitroff angebrüllt hatte mit den Worten:

„Für mich sind Sie der Schuft, der nach Deutschland gekommen ist, um den Reichstag anzuzünden. Sie gehören an den Galgen!“

Wenige Tage nach diesem Wutgebrüll sagte mit leiser Stimme an der gleichen

für Dimitroff ein einwandfreies Alibi

feststand. Er aber duldete trotzdem, daß dieser Angeklagte als Schuft und Brandstifter im Gerichtssaal beschimpft, daß ihm vom Ministerpräsidenten Preußens der Galgen in Aussicht gestellt wurde. Er bewies damit, daß dieses Gericht sich vor der Staatsmacht duckt, daß es ihr gegenüber keine Selbständigkeit, keinen Willen hat.

Zwei Monate Reichstagsprozeß. Sie haben genügt, um den Glauben an eine unabhängige und unparteiische deutsche Justiz in der ganzen Welt zu vernichten. Nicht einmal für diesen ersten Teil des Theaters hat die Maske der Objektivität gehalten. Jedes objektive Gericht hätte nach der erwähnten Aussage der Dame den Angeklagten Dimitroff aus der Untersuchungshaft entlassen müssen. Diese hündischen Knechte Görings aber verweisen statt dessen den Angeklagten Dimi-

Stelle eine Zeugin aus; Sie hatte mit Dimitroff im Schlafwagenzug München—Berlin eine Reisebekanntschaft angeknüpft, auf dem Münchener Hauptbahnhof — am Abend des Reichstagsbrandes! —

Die Zeugin kam nicht überraschend. Der Gerichtsvorsitzende, Senatspräsident Bänger, wußte auf Grund der Akten von Anfang des Prozesses an, daß

troff wieder und wieder aus der Verhandlung, weil er den Stolz der Unschuld zeigt und die Falstaffgarde der Anklagezeugen mit der gebührenden Verachtung straft. Vor Görings Wutanfall kroch das Gericht ins Mauselloch; als der Fememörder Heines drohend mit der SA auftrumpfte, winselte der Vorsitzende um Entschuldigung, weil er die Angeklagten nicht gänzlich ohne Verhör aufknüpfte; vor Göbbels lag er platt auf dem Bauche, als dieser Minister-Zeuge rein persönliche Haßurteile über Torgler fällte.

Der Alte Fritz hat einmal gemeint, daß Richter, die ihre Macht mißbrauchen, um ihre üblen Passionen aufzuführen, schlimmer wären, als eine Diebesbande, vor der könne man sich schützen, aber nicht vor

Schurken im Talar!

Europa verrecke!

Hoffnung auf den Weltbrand.

Wozu brauchen wir eigentlich Europa? Der ganze Kontinent ist doch nur eine einzige Zusammenballung von Staaten, die mit Hitlerdeutschland nicht einverstanden sind. Also, weg mit dem Erdteil! Soweit ist heute die braune Oberbonzerie mit ihrer Politik; sie kennt keine Nachbarländer mehr, sie kennt nur noch Erbfeinde. Nieder mit ihnen! Aber da ist der völkische Philosoph Spengler, der erkennt zwar ringsum auch nur Feinde und Verfall, aber ihm scheint das alles den Untergang der gesamten weißen Rasse anzukündigen und den Sieg der Gelben. Darum betont er in seinem neuen Buche wiederum „die gemeinsamen Interessen des weißen Mannes“. Das klingt verdammt paneuropäisch und übernational und paßt weder zu Hitlerdeutschlands Austritt aus dem Völkerbunde, noch zum Autarkierummel. Also, muß der völkische Eingänger in die Schranken gewiesen werden. Wer ist dazu geboren? Natürlich der Rassegelehrte des Dritten Reiches, Dr. Joh. von Leers, der sich mit Spenglers europäischen Besorgnissen in der „Literarischen Welt“ auf vier Spalten auseinander setzt und als nationalsozialistische Heilsbotschaft dekretiert:

Mit aller Offenheit erwidere ich Oswald Spengler, daß die Stunde, in der die Breitselten japanischer Panzerschiffe gegen Saigon donnern, die Stunde, in der die politische Macht der Westmächte in außer-europäischen Erdteilen zusammenbricht, die

beubehelte Stunde sein wird, in der die Tore des Gefängnisses brechen, das man Europa nennt, und in dem das deutsche Volk verstümmelt, zertreten, gemißhandelt und bespuckt heute noch gefangen gehalten wird.

Wie denn? Meint der germanische Rasseonkel die Konzentrationslager, die Schutzhaftkerker, die Judenverfolgungen, die Schandtaten der Hitlerbanden?? O nein, es donnert gegen das Ausland und droht:

Wir machen uns heute gesund, stark bereit. Auch wir sehen die Jahre der Entscheidung kommen, aber wir werden bei dieser Entscheidung nicht dort stehen, wo Oswald Spengler uns erwartet — allen blaßblauen Ideologien zum Trotz, sondern dort, wo der Kampf gegen das Gespenst von Versailles uns hinstellt.

Wir haben nicht die Interessen „Europas“, des „Abendlandes“, der „weißen Rasse“ oder sonstiger Träumereien und Konstruktionen zu vertreten, sondern wir haben bereites Volk zu werden, wenn die anderen im unmorganischen Cäsarismus unmögliche Positionen zu behaupten sich bemühen, um einmal das Volk dort im „Reich“ das Erbe anzutreten, wo unsere Aufgabe liegt, auf dieser kleinen Halbinsel Asiens, — von Flandern bis zum Gelben Meer.

Dort am Gelben Meer wird man sich — wenn sie nichts dagegen haben — an die Japaner anlehnen, denen ja längst im Auftrag Hitlers von seinen Würdenträgern Neurath und Leers arische Blutmischung zuerkannt wurde, um sie für Germanen bündnisfähig zu machen. Mögen sie also kommen und Europa zerstören — Hitlerdeutschland wird dabei mithelfen.

Vor diesem Richter... Wörtliches aus dem Reichstagsprozeß

„Den deutschen Richter macht uns so leicht keiner nach!“

Reichsjustizkommissar Dr. Frank beim „Tag des deutschen Rechts“ in Leipzig.

Zeuge Göring zum Angeklagten Dimitroff:

„Sie sind in meinen Augen ein Gauner, der direkt an den Galgen gehört.“

Richter Bänger: „Dimitroff, Sie dürfen sich nicht wundern, wenn der Herr Zeuge derartig aufbraust. Ich untersage Ihnen...“

Angeklagter Dimitroff: „Ich bin sehr zufrieden...“

Richter Bänger: „Ob Sie zufrieden sind, ist mir gleichgültig! Ich entziehe Ihnen das Wort!“

Angeklagter Dimitroff: „Sie haben wohl Angst vor meinen Fragen...“

Zeuge Göring: „Was fällt Ihnen ein, Sie Gauner!“

Angeklagter Dimitroff: „Ich wollte nur...“

Richter Bänger:

„Schweigen Sie, Sie haben jetzt ruhez zu sein...“

Zeuge Göring:

„Hinaus mit diesem kommunistischen Verbrecher!“

Richter Bänger:

„Hinaus mit Ihnen, Dimitroff!“

Zeuge Heines:

„Torgler ist ein zynischer Verbrecher.“

Richter Bänger:

„Herr Zeuge, Sie haben als Polizeipräsident das Recht, so etwas zu sagen...“

Angeklagter Dimitroff:

„Nach der Strafprozeßordnung...“

Richter Bänger:

„Wollen Sie endlich den Mund halten??“

Angeklagter Dimitroff zum Zeugen Dr. Göbbels:

„Glauben Sie jetzt, daß auch die Kommunisten das Recht hatten, sich zu verteidigen?“

Richter Bänger:

„Wenn Sie sich nicht anständig benehmen, Dimitroff, werden Sie sofort wieder ausgeschlossen.“

Zeugin Schreiber:

„Das werden Sie ja wissen, Sie frecher Kerl!“

Angeklagter Dimitroff:

„Ich bin erstaunt über diese Aussage.“

Richter Bänger:

„Schweigen Sie augenblicklich!“

Zeugin Schreiber:

„Dimitroff wollte mich vergewaltigen.“

Angeklagter Dimitroff:

„Eine Frage an diese Zeugin zu richten, liegt unter meiner Würde.“

Richter Bänger:

„Dimitroff, Sie sollen sich nicht so dreiste Bemerkungen erlauben!“

Angeklagter Dimitroff:

„Hier werden nur unwahre Zeugenaussagen gemacht...“

Richter Bänger:

„Ich weise das zurück und entziehe Ihnen das Wort!“

Angeklagter Dimitroff:

„Diese klassischen Zeugen der klassischen Anklageschrift haben wir ja hier auftreten sehen.“

Richter Bänger:

„Dimitroff, wenn Sie sich noch eine Sekunde so verhalten, wird die gewöhnliche Strafe über Sie verhängt, aber noch verschärft!“

Zeuge Graf Helldorf:

„Also ich bin dann am Abend des Reichstagsbrandes mit meinem Freund

Professor Arnim zum Abendessen in ein Restaurant gefahren. Um halb 9 Uhr wurde ich telephonisch benachrichtigt, daß der Reichstag brenne.“

Richter Bänger:

„Wie bitte?“

Zeuge Graf Helldorf:

... „daß der Reichstag brenne?“ Betretenes Schweigen!

Richter Bänger:

„Aber — — aber da hat ja der Reichstag noch garnicht gebrannt?“

Zeuge Graf Helldorf:

„Nun, es kann auch etwas nach halb 9 Uhr gewesen sein.“

Richter Bänger (halblaut):

„Ja, der Reichstag ist erst um 9.15 Uhr angezündet worden.“

Zeuge Graf Helldorf:

Schweigt.

Richter Bänger:

„So, und was taten Sie dann, Herr Zeuge?“



Ebert und Heilmann

Wenn die Lügenzentrale berichtet...

Vor einiger Zeit teilte General Malcolm in der „Times“ mit, Ebert und Heilmann seien im Konzentrationslager Börgermoor schwer mißhandelt worden. Nach einigen Wochen berichtete General Malcolm in der gleichen Zeitung, seine Entfüllungen hätten offenbar in Deutschland Einruck gemacht, denn zwei Tage nach dem Erscheinen des Artikels sei ein Geheimrat Schubotz im Lager eingetroffen, habe mit Ebert gesprochen und ihn gesund befunden. Von Heilmann war jedoch auffälligerweise überhaupt nicht die Rede. Für den Eingeweihten ergibt sich daraus, daß Ebert offenbar wieder ausgeheilt ist, Heilmann aber nicht.

Nun beschäftigt sich der Manchester Guardian, der damals gleichfalls über die Mißhandlung der beiden sozialistischen Führer berichtete, aufs neue mit dem Fall. Die Zeitung weist auf die Berichtigung der nationalsozialistischen „Lügenabwehrzentrale“ hin, die das Geschehene abzuleugnen sucht, und fügt hinzu:

Die Erwiderung klang außerordentlich entrüstet. Da der Tatbestand aber typisch für jene Dinge ist, die sich unter Hitlers Diktatur ereignet haben und noch ereignen, erscheint er wert, ausführlicher mitgeteilt zu werden. Aus diesem Grunde hat unser Korrespondent Herr Silbermann interviewt, der ein Mitgefänger von Heilmann und Ebert war, sich jetzt jedoch in Sicherheit befindet. Silbermann selbst wurde mißhandelt, und zwar so grausam, daß sein Körper heute noch die Narben trägt. Silbermann ist Jude und war Leiter einer reisenden Tanztruppe. Er hatte einen Kontrakt vom 21. bis zum 28. April mit den „Schauburg-Lichtspielen“ in Essen. Am 21. gerade als die Vorstellung beginnen sollte, nahmen ihn vier SS-Leute fest. Er erfuhr später, daß er durch einen Angehörigen seiner eigenen Truppe, mit dem er eine Differenz gehabt hatte, bei den Nazis denunziert wurde — solche Denunziationen, von Verhaftungen gefolgt, gehören zu den Alltäglichkeiten in Hitlerdeutschland.

Nun folgt eine Schilderung von Silbermanns Martyrium, dann heißt es:

Am 22. Juni wurden er und andere Gefangene in das Konzentrationslager Börgermoor geschafft. Börgermoor liegt nicht weit von der holländischen Grenze in einer trostlosen Sumpfgegend, es ist von vier Stacheldrahtzäunen umgeben. Naziwachen sind fortwährend auf dem Posten, und in der Nacht oder bei nebligem Wetter wird das Lagergelände durch Scheinwerfer erleuchtet.

Am 13. September kamen achtzehn neue Gefangene aus dem Oranienburger Konzentrationslager an. Unter ihnen waren Ebert und Heilmann und der bekannte Autor Armin T. Wegener.

Die Ankömmlinge traten zum Namensruf an. Als der Name Ebert verlesen wurde, schlugen zwei SS-Männer den Gefangenen ins Gesicht, bis buchstäblich das Blut spritzte.

Nun wird ausführlich berichtet, welchen unmenschlichen Folterungen und Schmähungen Ebert und Heilmann weiter ausgesetzt waren. Der Korrespondent fährt fort:

Am nächsten Morgen, als die Gefangenen zur Arbeit antraten, stellte es sich heraus, daß Heilmann durch die Mißhandlungen zu schwerer Arbeit unfähig war. Er blieb im Lager und mußte die Latrinen reinigen. Ebert wurde zu den schwersten Verrichtungen gezwungen, aber — so erklärte Silbermann — er klagte niemals...

Die Nächte waren im Lager kalt und naß, selbst im August. Die Ernährung war sehr schlecht. Heilmann mußte bald ins Spital gebracht werden. Eine der Baracken wurde für Gefangene reserviert, die für wirkliche oder angebliche Verstöße gegen die Regeln in „Arrest“ saßen. Sie wurden in kleine Zellen gesperrt und durften keine Decken mitnehmen. Sie wurden fast täglich geschlagen...

Am 18. September teilt man Silbermann mit, daß er entlassen sei. Er nahm von Heilmann Abschied, der infolge der erlittenen Mißhandlungen bettlägerig war. „Sind Sie frei?“ — „Ja!“ Sie schüttelten einander die Hände und trennten sich. Silber-

mann hat den Eindruck, daß Heilmann die Haftzeit nicht überleben wird.

Soweit der „Manchester Guardian“. Hinzuzufügen ist noch, daß Silbermann sich mit seinem Paß und mit dem Ent-

Betrügerische Anklage

Gegen Marx, Brauns, Stegerwald, Dessauer.

Ein Lump namens Florian, preußischer Staatsrat seines Zeichens, hat angekündigt, daß gegen die gesamten Führer des Volksvereines für das katholische Deutschland und einige andere ein Prozeß wegen angeblichen Betrugs angestrengt werden soll. Gegen den Geistlichen, Dr. Hohn, ist ein Steckbrief erlassen; Professor Dessauer sitzt schon wegen angeblichen „Landesverrates“ in Untersuchungshaft.

Wir haben mit den Führern des Volksvereines, die zugleich auch Führer des Zentrums waren, manchen Strauß durchgekämpft — Wilhelm Marx als Bürgerblockkanzler, Stegerwald als preußischer Ministerpräsident waren in entscheidungsschweren Zeitläuften unsere Gegner — aber wir glauben nicht, daß an der persönlichen Ehrenhaftigkeit dieser Männer auch nur der geringste Zweifel erlaubt ist. Desto bestimmter wissen wir, daß es zum System des Dritten Reiches gehört, mit Hilfe einer feilen knechtischen Justiz politischen Gegnern die Ehre abzuschneiden.

Was aber tut die Kirche für ihre treuesten Söhne, die Führer des katholischen Deutschland?

Brauner Alltag

Aus Berlin wird uns geschrieben:

In der letzten Zeit ist es wieder mehrfach vorgekommen, daß bekannte frühere SPD-Funktionäre, die nicht das geringste mit illegaler Arbeit zu tun haben und dafür auch denkbar ungeeignet wären, verhaftet und verurteilt wurden. Teilweise sind bei diesen Verhaftungen wieder SA-Leute in Funktion getreten. In einem besonders schlimmen Fall hat man einigen älteren Genossen zur Pflicht gemacht, dafür zu sorgen, daß in ihrem Bezirk alle illegale Arbeit aufhört. Für den Fall, daß die illegale Arbeit weitergeht, hat man ihnen mit dem Konzentrationslager gedroht.

Von Terrorfällen sind neuerdings folgende bekannt geworden: Der frühere Oberpräsident Falk (50 Jahre alt, Demokrat, alter Berufsbeamter) war 5 Wochen in Schutzhaft. Er ist von SS-Leuten, in deren Haft er anfangs in der Voßstraße war, furchtbar geschlagen worden. — Auch Werner Hirsch, bekannt als früherer Mitarbeiter Thälmanns, ist im SS-Lager in Brandenburg furchtbar zugerichtet worden.

Ueber die Stimmungen in der SA. unterrichten folgende Vorfälle aus der letzten Zeit: Der Motorsturm Danzigerstraße sollte zu einer Uebung antreten. Etwa die Hälfte blieb weg. Ihren Lohn dafür erhielten die Weggebliebenen in der General-Papestraße (der berüchtigten Marterhöhle der SA) angesezt. Im Sturm Chorinerstraße hat ein Führer Selbstmord verübt. Den Mitgliedern wurde untersagt, Trauerflor anzulegen.

Bei der letzten in Kaulsdorf veranstalteten Fahnenweihe des Stahlhelms kam es zu Auseinandersetzungen zwischen Stahlhelm und Kriegerverein einerseits und SA andererseits. Die SA wurde an die Luft gesetzt.

Bei der Verpflichtung neuer Stahlhelm-Mitglieder wurde diesen gesagt: „Ihr habt für die Aufrechterhaltung der Ordnung zu sorgen. Ihr müßt dabei auch zum Einsatz gegen Kräfte bereit sein, die sich in wachsendem Maße bolschewistischer Methoden bedienen.“

Im Anschluß an das allgemeine Verbot des Liedes „Siegreich wollen wir Frankreich schlagen“, sind der SA und SS besondere Vorschriften zugegangen, nach denen überhaupt nur noch Lieder gesungen werden dürfen, die im Auslande keinen Anstoß erregen.

Die Junker wieder obenauf!

Aus dem Herrschaftsbereich des Fürsten von Stolberg-Wernigerode, eines der reaktionärsten deutschen Junker, wird von empörten SA-Leuten folgendes mitgeteilt:

Das Landratsamt ist wieder zur Filiale des Fürsten geworden. Gute Autos, die das Landratsamt besaß, sind zum Schleuderpreis von 1500 Mark an den Fürsten verkauft worden. Selbst dieser Preis ist aber nicht bezahlt worden, man hat ihn vielmehr auf eine nicht mehr

lassungsschein des Konzentrationslagers auswies, der von „Fleitmann, SS-Sturmhauptführer und Lagerkommandant“ unterzeichnet ist. Was man von den sogenannten Berichtigungen der „Lügenabwehrzentrale“ zu halten hat, weiß die außerdeutsche Öffentlichkeit ohnehin.

Im übrigen lassen uns die letzten Nachrichten hoffen, daß es der außergewöhnlich kräftigen Konstitution des Genossen Heilmann gelingen wird, die Folgen der schweren Mißhandlungen zu überwinden.

brauchbare Teermaschine angerechnet, die von der fürstlichen Gutsverwaltung an den Kreis abgetreten wurde. Dann sind für das Landratsamt zwei neue Autos für 15.000 Mark angeschafft worden. Woraus zweierlei zu ersehen ist: 1. Wie die Nazis in die Taschen der Fürsten wirtschaften. 2. Wie die Nazis mit den Steuergeldern umspringen.

Was heißt arisch?

Leitfäden für Rasseschnüffler.

Nachdem infolge Einspruchs des japanischen Botschafters in Berlin die Japaner von dem Makel des „Nichtarierturns“ befreit und der „nordisch-germanischen“ Rasse gleichgesetzt worden sind, sucht man in den Kreisen der regierenden Diktatoren und Analphabeten krampfhaft nach einem scheinwissenschaftlichen Mäntelchen für das neudeutsch-mittelalterliche Regierungssystem, das zwar die Juden und „Judenstämme“ ächten, aber gleichzeitig außenpolitische Verwicklungen vermeiden will. Den Leitfaden hierzu liefert der berüchtigte Dr. J. von Leers. Einem ausführlichen Bericht im „Berliner Tageblatt“ entnehmen wir, daß nach Auffassung dieses „Forschers“ das Wort arisch als solches „wissenschaftlich stark bedenklich“ geworden ist.

„Im engsten Sinne würde es nur den rein nordischen Menschen erfassen, der in dieser Reinheit kaum zu finden ist. Weiter gefaßt müßte es weit über den Rahmen Europas ausgedehnt werden. In seiner gesetzlichen Verwendung von heute ist das Wort arisch eine unvermeidbare Gelegenheitslösung. Man wollte die lächerliche Gegenüberstellung Christen und Juden vermeiden, da es sehr viele getaufte Juden und nichtchristliche Nichtjuden gibt. Andererseits wollte man den Ausdruck Deutsche und Juden vermeiden, weil man von der rassischen und nicht von der Volkszugehörigkeit ausgehen wollte. So fand man den Ausdruck arisch. Das Wort arisch bedeute also in erster Linie „frei von jeder jüdischen Blutmischung.“

Wodurch von autoritativer Seite klargelegt ist, daß das ganze „rassepolitische“ Getue der neudeutschen Barbaren nichts weiter ist, als eine Verkleidung für hemmungslosen, auf die Ausrottung der Juden hinzielenden Antisemitismus!

Verbotene Liebe

Der Harburger Polizeipräsident hat die folgende Mitteilung ausgegeben:

„Die SA hat der Polizei einen nichtarischen Handlungsgehilfen und eine 20jährige deutsch-christliche Expedientin übergeben. Die SA hatte festgestellt, daß zwischen den beiden jungen Leuten ein Liebesverhältnis bestand. Man trat sie beide in der Wohnung des Handlungsgehilfen und brachte sie zum Polizeipräsidenten, wo beide ihre Schande eingestanden. Der Hand-

lungsgehilfe befindet sich in Gewahrsam und wird aus Harburg entfernt werden.

Die Polizei macht alle auf das eindringlichste darauf aufmerksam, daß man künftig auf das schärfste gegen solche Rassen-schande einschreiten wird. Dies wird geschehen ungeachtet dessen, daß das geplante Rassegesetz noch nicht in Kraft getreten ist. Konzentrationslager oder Arrest droht nicht nur der nichtarischen Seite, sondern auch der deutschen, die ihre deutsche Rasse so schamlos preisgeben kann.“

Hamburg-Südamerika-Linie koscher

Die Hamburg-Südamerika-Linie richtet einen direkten Schiffsverkehr zwischen Hamburg und Haifa zur Beförderung auswandernder deutscher Juden nach Palästina ein. Der erste Dampfer der neuen Route, die „Española“, wird am 18. Oktober Hamburg verlassen. Es werden größte Anstrengungen gemacht, die jüdischen Auswanderer nach Palästina zu veranlassen, auf deutschen Schiffen zu reisen. Die Schiffsgesellschaft hat Anstalten zur Versorgung der Passagiere mit Koscherkost unter der Aufsicht des Hamburger Rabbinats getroffen. Auch wird auf jedem Schiff ein Raum zur Abhaltung jüdischer Gottesdienste und hebräischer Kurse zur Verfügung gestellt.

„Teilweise läppisch!“

In der „Literarischen Welt“, einer ehemals angesehenen Literatur-Zeitschrift, schreibt Dr. von Leers, Autor der Pogrom-Broschüre „Juden sehen dich an!“ und neuerdings Fachmann in Rassefragen:

„Für die Massen muß man Feste machen, denn wie sollten sie sonst ihre Einheit als Volk erleben, die in ihnen verloren gegangen ist? Wie sollten wir den unendlich unklaren, weichen und teilweise läppischen deutschen Massen anders das Gefühl der Einheit geben, als wenn wir sie zusammen marschieren lassen?“

Aufordnung zoologischer Gärten

Im „Dresdener deutschen Freiheitskampf“ ist zu lesen: „Die andere Frage ist: kann sich der Zoologische Garten darüber hinaus in seinem weiteren Ausbau auf die Ziele der neuen Staatsführung einstellen?“

Selbstredend kann er das! Wenn es auch problematisch bleibt, ob sich Krokodil oder Nilpferd durch Kreuzung aufnorden lassen, so kann doch nicht bezweifelt werden, daß durch Göbbels Mithilfe endlich der neudeutsche braune Hoch- und Groß-Affe zu erkreuzen sein müßte.

Fußball mit Rassenforschung

„Nordische Nerven brechen deutschen Elan“ — mit diesen Worten bringt die „Magdeburger Zeitung“ ihren Lesern die Trauerkunde, daß in einem Fußballkampf die norwegische Mannschaft gesiegt hat. — Die nordische Ruhe und Nervenbeherrschung waren stärker als das Strohtouer des deutschen Angriffs,“ fügt das minderrassige Blatt halb weinend hinzu. — Ja, da läßt sich nichts machen! Im Verhältnis zu diesen Wikingern sind wir halt doch nur eine elende Kötterrasse!

Herausgeber: Ernst Sattler, Karlsbad. Verantwortlicher Redakteur: Wenzel Horn, Karlsbad. Druck: „Graphia“ Karlsbad.

Zeitungstarif bew. m. P. D. Zl. 159.334/VII-1933.

Wenn Sie ein Haus oder ein Geschäft irgendwo in England kaufen oder verkaufen wollen „so schnell wie möglich“ schreiben Sie an

Thomas & Francis

Häuser- und Güteragenten, 42, Grove Road, South Woodford London, E. 18. Groß-Britannien

Zahnarzt

S. APATCHEWSKY

Erstklassige Ausführung — Spricht deutsch und englisch

24, Av. Friedeland Paris (8e)

Fernsprecher: Carnot 38-13 — Métro: Etoile

2 Monate und mehr

kostenlos in Locarno

(Südschweiz) kann sich jeder sichern gegen ein Darlehen von Schw. Fr. 600 — an seriöser Hotelpension. Erstklassige Verpflegung wie jeder Hotelgast. Rückzahlung des Betrages innerhalb 2 Jahren. Allerbeste Referenzen. Zuschriften unter „Sonniger Südens“ an die Redaktion dieses Blattes.

Großes chemisches Unternehmen sucht erstklassigen, erfahrenen

Fachmann

zur Einführung der Fabrikation von schwarzen und braunen Direkt- und Säureanilinfarbstoffen, ferner von synthetischen Gerbstoffen. Gute Belohnung — eventuell Dauerstellung.

Angebote unter „Erstklassiger Fachmann“ an die Administration dieses Blattes.

Kapitalistenknecht Göring

Der Sieg des Industriefeudalismus in Deutschland

In Kürze erscheint im Verlag „Graphia“ in Karlsbad ein Buch „Volk in Ketten. Deutschlands Weg ins Chaos“. Dies Buch ist eine historisch-kritische Darstellung des nationalsozialistischen Staatsstreichts in Deutschland, seiner Geschichte und seiner Technik. In sorgfältig objektiver Darstellung wird die deutsche Geschichte seit dem 30. Januar 1933 aufgerollt.

Das despotische Regime in Deutschland ist bemüht, die wahre Geschichte dieser Monate zu verdunkeln, die Schändlichkeiten seiner Entstehung und seiner Machtausübung zu verbergen hinter einer nachträglich konstruierten Legende. Die Propaganda des Regimes beruht auf dreistester Geschichtsklitterung. Sie spekuliert auf das kurze Gedächtnis, auf die Vergeßlichkeit der Zeit.

Die sogenannte Zeugenaussage Görings im Reichstagsprozeß, die Propagandareden Hitlers und Göbbels stellen schamloseste Geschichtslügen dar. Diese offiziellen Lügen des Hitlerfaschismus werden durch die Feststellung der geschichtlichen Wahrheit in diesem Buche schonungslos zerstört.

Der Verfasser des Buches — Max Klinger — hat die Machtergreifung wie die Machtausübung des Hitlerfaschismus in Deutschland behandelt. Das Buch selbst ist in Deutschland geschrieben, ebenso wie seinerzeit die pragrammatische Broschüre des gleichen Verfassers „Revolution gegen Hitler“, die ebenfalls im Verlag „Graphia“ als Nummer 1 der Schriftenreihe „Probleme des Sozialismus“ erschienen ist.

Wir drucken einen Abschnitt aus dem Schlußkapitel des Buches ab, der das Bündnis der Despotie mit dem Industriefeudalismus beleuchtet und die besondere Rolle zeigt, die Göring als ergebener Diener des Großkapitals dabei spielt.

Am 17. Mai hatte Hitler in seiner Reichstagsrede das Privateigentum als Grundlage aller Kultur heilig gesprochen. Am 2. Juli sprach er in Reichenhall zu den Führern seiner Garderegimenter. Er verdammte jeden Gedanken an eine Zweite Revolution. Diese Rede war eine entschiedene Absage an jene Strömungen in der NSDAP., die der politischen eine soziale Umwälzung mit antikapitalistischer Tendenz folgen lassen wollten. Die persönlichen Träger der neuen absoluten Staatsgewalt, die von den Wogen der antikapitalistischen Rebellion emporgetragen worden waren, versetzten den antikapitalistischen Erwartungen ihrer Mitläufer einen vernichtenden Schlag. Die Ernennung des Großkapitalisten Dr. Schmitt zum Wirtschaftsminister und die Absage Hitlers an die zweite Revolution bezeichneten den endgültigen Sieg des Industriefeudalismus in Deutschland.

Wer herrscht in Deutschland? Die persönlichen Träger der Herrschaft begnügen sich mit Macht und Beute — aber sie sind unvermögend, ein eigenes Wirtschaftsprogramm aufzustellen. Sie stehen ohnmächtig den ins Gigantische gesteigerten Produktivkräften gegenüber, sie haben sich von den Fragen wirtschaftlicher und gesellschaftlicher Neukonstruktion zurückgezogen und überlassen die Wirtschaft dem Großbesitz.

Um den Reichswirtschaftsminister Dr. Schmitt sammelte sich nach seiner Ernennung eine Gruppe führender Großkapitalisten, um die neue Herrschaft des Industriefeudalismus zu verteidigen und zu verstärken. Diesen zielbewußten Kapitalisten opferte Hitler seine bisherigen wirtschaftspolitischen Berater. Das gesamte wirtschaftspolitische Amt der nationalsozialistischen Partei wurde ausgeräumt, weil es weiter antikapitalistische Stimmungen vertrat. Der Leiter dieses Amtes wurde zunächst beurlaubt, dann verhaftet. Seine nächsten Mitarbeiter, vier ehemalige Offiziere wanderten ins Konzentrationslager. Hitler war es ernst um den neuen Pakt mit Großkapital und Schwerindustrie, so ernst, daß er zur Niederschlagung jeder

offenen antikapitalistischen Rebellion in den eigenen Reihen entschlossen war.

Dieser führenden Gruppe des Industriefeudalismus wurde bald der bezeichnende Name „Die Normalisierer“ beigelegt.

Normalisieren — das hieß für sie, den gewohnten kapitalistischen Geschäftsgang wieder herstellen und von allen politischen Einflüssen befreien. Die Norm, die ihnen dabei vorschwebt, ist die Verbindung von Monopolkapitalismus und manchesterlichen Wirtschaftsliberalismus dem Staate gegenüber. Aus dem Anspruch Hitler, daß die Politik der Wirtschaft bestimmen müsse, ist in der Praxis die Befreiung des Ausbeutungswillens des Unternehmertums von allen staatlichen Fesseln geworden. Schon im April hatte die Schwerindustrie erreicht, daß lokale Parteiführer und SA-Führer von Eingriffen in ihren Interessensbereich zurückgepfiffen wurden — jetzt hatte sie endgültig ihre soziale Herrschaft stabilisiert. Die persönlichen Träger des Regimes wurden für sie die Polizisten, die jeden Angriff auf die Herrschaft des geheiligten Industriefeudalismus abzuwehren hatten, und als Oberpolizist präsentierte sich ihnen der preußische Ministerpräsident Göring. Dieser Mann, in dessen Munde sich die scheinsozialistische Demagogie der Nationalsozialisten noch schlechter ausgenommen hat, als im Munde von Göbbels, wurde nun der starke Arm der neuen Feudalherren des Großkapitals.

Göring war es, der persönlich die Absetzung des Leiters des wirtschaftspolitischen Amtes der NSDAP. Wagner durchsetzte. Hitler selbst hatte diesen Mann noch zum Staatssekretär im Wirtschaftsministerium ernennen wollen. Im Augenblick aber, an dem Hitler mit freudlichen Worten Wagner die Ernennungsurkunde überreichen wollte, erschien, geschoben von der Schwerindustrie, Göring bei ihm und forderte mit gebieterischer Geste: „Lassen Sie diesen Mann verhaften!“

Göring hat sich mit bemerkenswerter Schnelligkeit vom antikapitalistischen Rebellen zum Handlanger des Industriefeudalismus entwickelt. Seine Wandlung ist typisch für die Gesinnungslosigkeit und Grundsatzlosigkeit der persönlichen Träger der Despotie in Deutschland. Er ist jetzt nicht nur General der Infanterie, son-

dern auch Befehlshaber über die gesamte preußische Polizei, die er notfalls sogar gegen seine eigenen Leute einzusetzen entschlossen ist, wenn sie antikapitalistischen Stimmungen tatkräftigen Ausdruck zu geben beabsichtigen sollten. Das nationalsozialistische Regime ist mit den beiden großen Ausbeuterklassen, mit der Schwerindustrie und den Großgrundbesitzern, zusammengewachsen. Die gesellschaftlichen Bande zwischen den Führern des Regimes und den oberen Zehntausend sind sehr eng geworden. Eine Oligarchie, losgelöst von den Leiden des Volkes, die aus der Diktatur für sich die Mittel zur Führung eines Herrschaftslebens münzt, das ist die neue Herrschaft in der Bel étage des Hauses, das sich Deutsche Volksgemeinschaft nennt und in seinen Kellern die Arbeiterklasse gefangen hält! Dies System hat die Ausbeuterklassen von jeder Risikoprämie der Ausbeutung befreit, es hat ihnen völlig freie Hand zur Versklavung der deutschen Arbeiter gegeben, es unterstützt sie tatkräftig dabei und der Nationalsozialist Göring ist der Mann, dem die Ausbeuter fest vertrauen!

Noch beim Raub der Gewerkschaften hatte man die Arbeiterschaft auf die angeblichen Segnungen des Korporativsystems vertröstet. Man hatte ihnen vorgespiegelt, daß das Regime nicht nur den direkten Klassenkampf der Arbeiter für die Verbesserung ihrer sozialen Lage ausschalten, sondern zugleich dem Ausbeutungswillen der Unternehmer Fesseln anlegen würde. Davon ist es nach dem Raube der Gewerkschaften völlig still geworden. Die sogenannte Arbeitsfront spielt keine andere Rolle mehr außer der Fesselung der Arbeiter.

Es ist seit der Ernennung Schmitts zum Wirtschaftsminister völlig still um Ley und seine Arbeitsfront geworden. Ihre Führer haben keinerlei Einfluß auf die Wirtschaftspolitik. Der Industriefeudalismus kann keine Arbeiterorganisation gebrauchen, die sich in seine Herrschaft einmischet und sie einschränkt — sei es selbst eine nationalsozialistische Arbeiterorganisation.

Zur Ablenkung von diesem Tatbestand hat das Regime die sogenannte „Schlacht gegen die Arbeitslosigkeit“ erfunden. Der Sinn dieser Schlacht ist es nicht, Arbeitslose wieder in die Produktion einzugliedern, sondern sie als arbeitshemmende Mil-

lionenarmee aus dem Bewußtsein des Volkes verschwinden zu lassen. Man hat die Statistik von den Arbeitslosen gesäubert, man hat Arbeitsdienstlager bevölkert, in denen unter menschenunwürdigen Bedingungen erwerbslose Arbeiter wie Kriegsgefangene gehalten und mit unproduktiven Arbeiten beschäftigt werden, man hat ganze Kategorien von Arbeitern aus der Arbeitslosenversicherung herausgeworfen — aber man hat selbstverständlich nicht die Wirtschaftskrise und die Arbeitslosigkeit gehoben. An dieser Schlacht gegen die Arbeitslosigkeit war bezeichnenderweise das Propagandaministerium des Herrn Göbbels führend beteiligt.

Die Grundtendenz dieser Propagandaaktion war es, die Zahl der insgesamt als Arbeiter in Deutschland vorhandenen Menschen statistisch zurückzuschrauben, die Zahl der von einem Arbeiter abhängigen und zu ernährenden Personen zu vermehren. Dieser Feldzug war ganz nach dem Herzen des Industriefeudalismus. Er verringert den Anteil der arbeitenden Klassen am Sozialprodukt, er steigert die Ausbeutung. Das Recht auf Arbeit wird nicht mehr jedem zuerkannt und damit auch nicht mehr das Recht für jeden Arbeitssuchenden, als Arbeitsloser zu erscheinen, sei es gegenüber den Unterstützungseinrichtungen, sei es gegenüber der Statistik.

Der deutsche Industriefeudalismus hat etwas schlimmeres eingeführt als einen Maximalarbeitslohn — das Maximal-einkommen für ganze Arbeiterfamilien! In Deutschland kann kein Arbeiter mehr seine Arbeitskraft frei verkaufen — aber jeder Kapitalist ist frei und ungehemmt bei der Ausbeutung der Arbeiterschaft. Nicht jeder Arbeiter hat das Recht auf Arbeit — aber jeder Unternehmer hat das Recht auf unbeschränkten Profit! Die antikapitalistische Politik hat mit dem unbeschränkten Sieg des Großkapitals über die Arbeiter geendet.

Kommt die neue Verfassung?

In reichsdeutschen Zeitungen wurde berichtet, daß der neue Hitler-Reichstag u. a. auch die Aufgabe haben werde, einer neuen deutschen Reichsverfassung zuzustimmen, die bis zum Frühjahr 1934 fertiggestellt sein soll. Ein solches Verfahren würde dem Vorteil haben, daß man auf diese Weise wieder einen scheinbaren Anschluß an die Legalität gewinnen würde. Nach der Reichsverfassung von Weimar sind Verfassungsänderungen durch Zweidrittelmehrheit des Reichstags zulässig. Da der neue Reichstag selbstverständlich alles einstimmig „beschließen“ wird, was die Hitler-Regierung ihm vorlegt, können auf solche Weise Verfassungsänderungen vorgenommen werden, die dem äußeren Anschein nach „verfassungsmäßig“ zustande gekommen sind. Daß diese „Verfassungsmäßigkeit“ aus zahlreichen gewaltsamen Brüchen der Verfassung beruht und daß der neue verfassungswidrige Reichstag selbst in völlig verfassungswidriger Weise entstanden ist, das wird natürlich die Juristen des Dritten Reiches sehr wenig beunruhigen.

Diktaturen arbeiten bekanntlich gern mit dem Hochverratsparagrafen, und auch die deutsche Diktatur bedroht durch die Lex Göring die Einfuhr sogenannter hochverräterischer Druckschriften aus dem Ausland mit dem Tode. Da nun der Hochverrat darin besteht, daß man die Verfassung gewaltsam zu ändern versucht, braucht man — um dem Richter und dem Scharfrichter die Arbeit zu erleichtern — eine Verfassung. Zwar werden die meisten deutschen Richter willig sein, auch dann wegen eines Angriffs auf die Verfassung zu verurteilen, wenn die angeblich angegriffene Verfassung gar nicht vorhanden ist, aber warum soll man nicht eine Verfassung machen, wenn dann das Hängen noch bequemer geht?

„Die Revolution ist zu Ende“, verkündete Hitler schon im Sommer dieses Jahres, aber das sichtbare Ende einer Revolution, der durch sie gewordene neue Rechtszustand, fehlt noch. Alles ist noch in Gärung, und an Stelle des Gesetzes herrscht die absolute Willkür der regierenden Partei. Ein solch ungefestigter Zustand bleibt für die Machträger selbst gefährlich, auch wenn ihn noch so viele Millionen freiwillig oder unfreiwillig sanktionieren.

Das sind die Gründe, die vom national-



BERT

„Melde gehorsamst! 1127 Mann — 1128 Ja!“

sozialistischen Standpunkt aus für die Schaffung einer neuen Verfassung sprechen. Es gibt aber an den preußischen Staatsrat, die dagegen bis jetzt nämlich weiß kein Nationalsozialist, wie diese neue Verfassung aussehen soll! Schon die Frage der Reichsvereinheitlichung macht große Schwierigkeiten, denn man hat zwar alle Landtage aufgelöst, aber an den preußischen Staatsrat, die patentierte Erfindung des Generals Göring, hat man sich nicht herangetraut, und den entscheidenden Schritt, die Zerlegung der alten Länder in Verwaltungsgebiete, die direkt von Berlin abhängen, hat man noch nicht getan.

Noch problematischer aber als der innere Reichsaufbau ist die Angelegenheit der sogenannten „ständischen Gliederung“.

von der sich kein Mensch eine rechte Vorstellung machen kann und von der es deshalb auch ziemlich still geworden ist. In der Vergangenheit waren ja auch die Stände gegenüber dem Königstum ein Stück Selbstverwaltung und Bürgertrutz. Solche Stände kann es daher im Dritten Reich nicht geben, sie vertragen sich nicht mit dem System der totalen Despotie.

Der deutsche Faschismus hält sich selbst für eine säkulare Erscheinung. Das könnte er jedoch nur dann sein, wenn es ihm gelänge, aus dem ihm eigenen Geiste heraus ein neues öffentliches Recht zu schaffen, das im Bewußtsein des deutschen Volkes verwurzelt ist. Gelingt ihm das nicht, so wird ihm die nächste Flut wieder wegschülen, sowie die letzte ihn angeschwemmt hat. Kein Pöbelsitz wird ihn vor diesem Schicksal bewahren.

daß ihn keinerlei produktive Tätigkeit erwartet. Und nun beginnt für diejenigen, die noch nicht stumpf geworden sind, die sich noch nicht abgefunden haben im Sumpf der Untätigkeit ertrinken zu müssen, das so wenig aussichtsvolle Rennen nach einer Arbeitsmöglichkeit. Und da der Verfasser, der diese Krankheitserscheinung an sich erlebt, zum Emigrantenlos verurteilt wurde lediglich, weil er das Verbrechen begangen hatte, Jude zu sein, so empfindet er naturgemäß besonders schmerzhaft das Schicksal der deutschen Juden, die dem Untergang geweiht sind, gleichgültig, ob sie in Deutschland bleiben oder auswandern.

Die Judenfrage ist ja keine neue, und wer die Geschichte des Antisemitismus in den letzten tausend Jahren verfolgt, wird einsehen, daß Wirtschaftsmomente die Hauptrolle spielen. Niemand dürfte wohl im Zweifel sein, daß auch im heutigen Deutschland die Wirtschaftsfrage bei der Behandlung des Judenproblems für die augenblicklichen Machthaber in Deutschland entscheidend war. Vielleicht hatten sie sich auch größere ökonomische Erfolge von der Ausschaltung der Juden versprochen, als die Wirklichkeit ihnen gewährte.

Doch nun zurück zu dem jüdischen Emigranten, der eine Tätigkeit sucht. Die Erfahrung ist für ihn wie für Tausende seiner Leidensgenossen die gleiche. Alle Kulturländer leiden unter der Weltkrise. Auf allen lastet der Druck der Arbeitslosigkeit. Alle schützen sich durch einen Wall von Gesetzen und Bestimmungen gegen die Konkurrenz von Ausländern. Durchaus mit Recht. Denn schließlich hat ja jeder Staat die Pflicht, zunächst für seine eigenen Staatsangehörigen zu sorgen. Aber auf der anderen Seite erhebt man doch seine Stimme zugunsten der vertriebenen Juden. Man spricht in kräftigen Tönen von der Sünde der deutschen Machthaber gegen die Kultur, weil sie die Juden dem Hungertode überliefern. Wahrscheinlich wird man in den Kulturländern auch kaum einen jüdischen Emigranten verhungern lassen, und sehr großzügig wird überall das Asylrecht gewährt, aber damit ist das deutsche Judenproblem nicht gelöst. Die deutschen Juden wollen kein Almosen, sondern sie sind gewöhnt, durch Arbeit selbst ihr Brot zu verdienen. Die Frage ist nun einmal nicht lediglich ein Unterstützungsproblem. Die Emigrantensynthese erfaßt besonders die Intellektuellen, besonders die älteren unter ihnen, die gänzlich unvorbereitet aus ihrer Tätigkeit gerissen, sich nur schwer damit abfinden können, nunmehr nutzlos ihre Tage hinzudämmern. Die häufigen Mitteilungen vom Selbstmord Prominenter sprechen eine deutliche Sprache, und die vielen Unbekannten, deren Namen nicht durch die Presse gehen, um die zahllose Familien trauern, würden dieses Bild noch düsterer machen, wenn sie in ihrem ganzen Ausmaß statistisch erfaßt werden könnten.

Ob der Völkerbund mit der Lösung der deutschen Judenfrage befaßt werden soll, oder irgend ein anderes internationales Gremium, dürfte unerheblich sein. So viel steht fest, daß diese Frage, wenn richtig organisiert wird, auch gelöst werden kann. Im ganzen handelt es sich um etwa eine halbe Million deutscher Juden, welche unterzubringen sind, und zwar Männer, Frauen und Kinder, Verheiratete und Unverheiratete zusammengefaßt. Es ist einfach

nicht einzusehen, daß diese geringe Anzahl von Arbeitssuchenden nicht derartig auf die einzelnen Kulturländer nach einer vorher festgelegten Verhältniszahl verteilt werden kann, daß die Volkswirtschaft der aufnehmenden Staaten keinerlei Schaden leidet. Es handelt sich ja doch nicht darum, diesen Emigranten Arbeit zu sichern, sondern sie teilnehmen zu lassen an der allgemeinen Konkurrenz, sie nicht von vornherein von jedem Wettbewerb auszuschließen, nur weil sie Ausländer sind.

Besonders dringend ist die Lösung des Problems für die Unterbringung der Jugend. Hoffnungslos ist ihre Lage. Das deutsche Beamtengesetz schließt die jungen Leute aus. In die akademischen Berufe wird praktisch nur ein verschwindender Bruchteil hereingelassen. Im Handwerk und im kaufmännischen Beruf sind keine Möglichkeiten mehr. Es bleibt nichts übrig als auszuwandern. Aber wohin? Welcher Staat nimmt diese Unglücksmenschen auf, nicht im Sinne des Asylrechts, sondern mit der Möglichkeit, später einmal einen Beruf ergreifen zu können.

Traurig steht es um die jüdischen Intellektuellen. Gewiß haben einzelne Professoren ein Unterkommen gefunden, aber alle die anderen, die aus ihren Beamtenstellungen und aus den freien Berufen vertrieben wurden, sind ent wurzelt. Kein Arzt noch weniger ein Rechtsanwalt hat eine Möglichkeit. Und bei diesen Berufen versagt auch der Versuch der Berufsumschiebung, wenn man von ganz jungen Berufsangehörigen absieht. Wird der Akademiker aus seinem Beruf gedrängt, hat er keinerlei Möglichkeiten, nicht einmal diejenigen des ungelerten Arbeiters. Denn es fehlt ihm die durch jahrelange Übung erworbene Spannkraft des letzteren. Daher sind alle diese Menschen, wenn es ihnen nicht gelingt, in ihrem bisherigen Beruf tätig zu sein, zum Untergang verurteilt.

Die deutsche Judenfrage erscheint ernst und dringend. Es ist noch nicht allzu lange her, daß die Kulturwelt das Sterben der Armenier mitangesehen hat. Aber dieses Sterben vollzog sich verhältnismäßig schnell. Die deutschen Juden gehen langsamer, daher noch qualvoller zu Grunde, wenn ihnen nicht internationale Hilfe, und zwar nicht Almosen sondern Arbeitsmöglichkeit geschaffen wird. Hier ist für die gesamte Kulturwelt eine große Aufgabe zu lösen. Gibt es keinen Kulturstaat, der die Frage ins Rollen bringt?

Nachschrift der Redaktion: Wir haben diese Zuschrift als eine typische Meinungsäußerung aus der jüdischen Emigration wiedergegeben, können uns aber mit der Stimmung der Resignation, die aus ihr spricht, keineswegs einverstanden erklären. Als Sozialdemokraten stehen wir auf dem Standpunkt, daß die Juden deutscher Staatszugehörigkeit auf ihr Bürgerrecht nicht verzichten dürfen sondern darum kämpfen müssen. Kampflust und große Kampfziele sind aber nur noch bei der Arbeiterschaft vorhanden, der die meisten deutschen Juden aus Gründen nicht der Rasse sondern der Klasse fernstehen. Juden, die bereit sind, sich mit ihrem Schicksal in Deutschland abzufinden, sind von dem Geist jenes Bürgertums erfüllt, das längst verlernt hat, für die Freiheit zu kämpfen.

Naziarbeit in Palästina

Hitler-Emissäre im Heiligen Lande

Die Nachrichten aus Palästina lauten, entgegen den offiziellen Beschwichtigungsversuchen, auch weiterhin beunruhigend. Die Araber-Unruhen haben nunmehr, wie die Tagespresse berichtete, aus dem Innern des Landes auch auf Jerusalem übergegriffen. Wir erhalten zu diesen Vorgängen von gutunterrichteter Seite Mitteilungen, die geeignet sind, das größte Aufsehen zu erregen. Denn sie besagen, daß die angeblich spontanen „Demonstrationen“ der Araber gegen die jüdische Einwanderung nichts anderes sind als

das Werk von Hitler-Emissären,

die seit Monaten mit vielen Geld- und Propagandamitteln in Palästina an der Vorbereitung eines Araber-„Aufstandes“ arbeiten! Diese Enthüllungen sind umso bedeutungsvoller, als auch bekanntlich erst vor einigen Tagen in Amerika eine großangelegte Nazi-Agitation aufgedeckt worden ist.

Unmittelbar nach Beginn des Juden-Boykotts in Deutschland kam weiten Kreisen des Judentums die Erkenntnis, daß das Hitler-Regime die wirtschaftliche Basis der jüdischen Bevölkerung systematisch vernichten wollte. Es begannen viele Juden Deutschland zu verlassen. Aus erklärlichen Gründen wurde Palästina ein Hauptziel der jüdischen Emigration. Offiziell gaben sich die deutschen Regierungen den Anschein, daß sie dieser jüdischen Auswanderung kein besonderes Hindernis in den Weg legen wollten. Im Gegenteil, die offizielle Nazi-Parole lautete: Die Juden sollen nur nach Palästina gehen, wir wünschen, sie wären erst alle dort! Es kam auch zu jenem bekannten Abkommen zwischen dem Berliner Palästinaamt und den deutschen Behörden, wonach die Vermögen jüdischer Palästina-Auswanderer gegen Wirtschafts-Aufträge aus Palästina kompensiert werden sollen.

Aber das Propagandaministerium verfolgte noch ganz andere Pläne. Göbbels wollte der Welt für den deutschen Hausgebrauch den „Beweis“ liefern, daß überall, wo Juden sind, „Schwierigkeiten“ für das Land entstehen. Er wollte die Völker „aufrütteln“, nirgends die Juden zu dulden und wollte damit die barbarisch-mittelalterliche Judenverfolgung im Lande rechtfertigen. Besonders aber — und davon versprach sich Göbbels die größte Propaganda-

wirkung in der ganzen Welt — sollte gezeigt werden, daß die Juden sogar in ihrem eigenen Lande, also in Palästina, nicht gelitten seien und daß man sie auch dort nicht haben wolle.

Um diesen Plan auszuführen, wurden bereits im Mai dieses Jahres als harmlose Touristen verkleidete Nazi-Emissäre nach Palästina geschickt. Sie wurden mit erheblichen Geldmitteln und sehr viel Propaganda-Material ausgerüstet. Ihre Aufgabe bestand darin, mit Hilfe dieser bewährten Hetzmethoden die Araber gegen die Juden aufzuwiegeln und „einen arabischen „Aufstand“ zu inszenieren!

Die jetzigen Vorgänge in Palästina zeigen, daß es den Nazi-Agitatoren tatsächlich gelungen ist, die arabische Bevölkerung gegen die Juden aufzuhetzen. Man wollte nur die Beschlüsse des englischen Oberkommissars in der Einwanderungsfrage abwarten, um einen Vorwand für das Losschlagen zu haben. Zunächst sollten Demonstrationen stattfinden, um aus ihnen Streiks entwickeln zu lassen, die den Auftakt zu größeren Ausschreitungen bilden konnten. Außerdem war es Nebenzweck des Nazi-Planes, den Engländern an einer sehr empfindlichen Prestige-Stelle ihrer Kolonialpolitik diese unangenehmen Schwierigkeiten zu bereiten.

Maßgebende zionistische Persönlichkeiten sind bereits zu Beginn des Sommers über diese dunklen Machenschaften der Hitler-Regierung unterrichtet worden. Die Forderung, diese Pläne durch eine rechtzeitige Alarmierung der Weltöffentlichkeit schon im Keime zu ersticken, ist leider nicht erfüllt worden.

Emigrantentlos

Von einem deutschen Juden.

Die Emigrantensynthese ist eine verhältnismäßig neue Krankheit, aber immerhin eine ernste. Es sind diejenigen Symptome, die wohl fast jeder Emigrant, besonders der Intellektuelle, empfindet, wenn er des Morgens erwacht und weiß, daß mit diesem Vorgang des Erwachens sein Tagewerk bereits getan ist,

Unter vier Augen

Zwei Tage nach der Wahl. — Kanzlerpalais. Mittelalterliches Gemach. Heilebarden an der Wand. Rechts: ein Bild des Kanzlers. Links: ein Bild des Kanzlers. Im Hintergrund: ein Bild des Kanzlers. Im Vordergrund: der Kanzler und sein Knecht im Gespräch.

Kanzler (mürrisch die Lodenlocke aus der Stirn streichend): Ohne daß ich mit Gott hadern möchte: das Ergebnis gefällt mir nicht! 5½ Millionen haben teils durch Verschandelung des Zettels, teils durch Wahlenthaltung gegen uns gestimmt. 5½ Millionen wagten es! Bei aller deutschen Ehrlichkeit: konnte das nicht besser korrigiert werden?

Knecht (zieht den Krähenschädel zwischen die schiefgewachsenen Schultern, seine Nase kommt auf das Brustbein zu liegen): Man hat gefälscht, was man fälschen konnte! Etwas mußte doch schließlich bleiben, sonst war der Schwindel zu auffällig. Wie man's auch machte, war's falsch...

Kanzler (spielt nachdenklich mit der Reitpeitsche): Trotzdem 5½ Millionen... Haben wir nicht genug Terror losgelassen?

Knecht: Mehr war nicht zu machen. Mich wundert's mörderlich, daß immer noch so viele ihre Gesundheit riskieren.

Kanzler: Die Auslandspresse höhnt natürlich: „Trotz Drohungen und Verfolgungen 5½ Millionen Tapierer...“ Und 8 Millionen sind's wahrscheinlich, wie?

Knecht: Mindestens, Führer. Rechnet man die Abermillionen dazu, die aus Angst für uns stimmten — — —

Kanzler: Allmächtiger! Halten Sie ein!

Ein Ehrenmann wie ich mag nicht hören, daß der Marxismus noch lebt!

Knecht (beiseite): Und ob er noch lebt!

Kanzler: Wissen Sie, woran es liegt? Die Wahrheit ist: wir lügen zu wenig!

Knecht (schleibt seine schiefe Schulter verblüfft herum): Wir? Besten Dank, ich habe meine Pflicht getan!

Kanzler: Man soll mehr tun als seine Pflicht.

Knecht (stampft beleidigt mit dem Klumpfuß): Den Vorwurf verdiene ich nicht. Wer hat denn der NSDAP. einen Wahlschwindel nach dem anderen geliefert? Ich!

Kanzler (eifersüchtig): Nun sagen Sie nur noch, Sie haben der Bewegung erst auf die Beine geholfen! Hilf Gott, das schleudern Sie einem Ehrenmann wie mir ins Gesicht! Vom sozialistischen Firmenschild bis zum Kampfe für die Demokratie stammte jeglicher wirklich große Schwindel von mir!

Knecht: Wer hat die furiose Lügenpropaganda unserer Presse geleitet? Ich! Lügen sonder Zahl...

Kanzler: Quantitäten, nichts als Quantitäten! Auf die Qualität des Schwindels kommt es an. Lesen Sie das in meinen Memoiren nach! Ich habe uns legal gelogen! Ich habe unsere sämtlichen Kapitalistengelder abgestritten! Ich habe uns vor der ganzen Welt als Friedensfreunde hingestellt! Ich habe uns ein Geheimprogramm samt Vierjahresplan in die Tasche geschwindelt! Ich habe der Weltöffentlichkeit 50 marxistische Opfer der nationalen Revolution zugestanden!

Knecht (dazwischenzischend): Wei ge-

schrien! Und vorher zwanzig! Das nennt sich konsequent gelogen!

Kanzler: Quatschen Sie nicht! Meine Lügen können sich vor Freund und Feind sehen lassen!

Knecht: Meine vielleicht nicht? Von meinem erdichteten Marthyrium im belgischen Gefängnis will ich gar nicht reden...

Kanzler: Bei Gott, Josef, das ist auch besser!

Knecht (feuert mit dem Klumpfuß hinten aus, verfällt in hohe Kreiseltöne): Wer hat Sie, den Kanzler, in Presse und Rundfunk als feinsten Kunstliebhaber, als bedeutendsten Bauernführer, als größten Arbeiterfreund, als gewaltigsten Staatsmann und als eifrigsten Wahrheitsfanatiker feiern lassen? Wer hat diesen unerhörten Schwindel gewagt? Ich! (Traurig, resigniert): Ist alles nichts?

Kanzler (hat Maul und Nase offen, röhelt, ringt nach Worten): Was denn? Das nennen Sie Lüge?

Beide ergreifen jählings je einen Stuhl. Da geht die Tür auf, und die Situation wird durch eine Ordonanz gerettet. Sie reicht dem Führer ein rotangestrichenes ausländisches Blatt.

Kanzler: Da haben wir's! Lesen Sie, Josef... ich bin zu aufgeregt! (Knüpft sich den Rockkragen auf.)

Knecht (auf die Zeitung stierend, murrend): ...Die Regierung spielt sich gern als ein Regime des Heroismus auf. Jene 5½ Millionen, die am 12. November gegen dieses Regime aufstanden oder sitzen blieben, sind das Heroischste, was gegenwärtig in Deutschland sichtbar ist. Wollen die Hitlerianer ihren heroischen Tiraden nicht gerade in's Gesicht

schlagen, so müssen sie jenen 5½ Millionen ihre ausdrückliche Hochachtung bekunden...“ (Läßt das Blatt sinken.)

Kanzler: Habe ich Ihnen nicht gesagt: ich höre das Ausland höhnen! Ich weiß alles im voraus! Nichts bleibt mir verborgen!

Knecht (abgewandt): Jawohl, Führer, nichts! (Steckt heimlich mit geübten Griffen ein Dokument in die Tasche, das er soeben von des Kanzlers Schreibtisch fingerte.)

Kanzler: Und was antworten wir? (Beide sehen einander lange stumm an und versinken dann in dumpfes Brüten.)

Nachschrift: Wie „Havas“ aus Berlin erfährt, sollen die Konzentrationslager aufgelöst werden, da die Wahl bewiesen habe, wie unerheblich die Opposition geworden ist. Baldur.

Die Nationalflagge

Oder: Geschäft ist Geschäft.

Von Darschan.

Die Hapag schickt demnächst ein jüdisches Auswandererschiff auf die Reise: es fährt von Cuxhaven nach Haifa. Der Dampfer hat bei der Ausfahrt ordnungs- und ehrenhalber die Hakenkreuzflagge am Heck, kommt aber, gemäß einer mit dem Reichsverkehrsministerium getroffenen Vereinbarung, ohne sie in Palästina an...

Zwei SA-Männer bei der Abfahrt des Schiffes. Der erste: Mensch, kiek mal, lauter Juden —

Ein neuer Raubzug

Reprivatisierung der Banken — Das Reich soll sein Eigentum hergeben und noch Bargeld dazu

Wie eine Schar von Aasgeiern stürzt sich seit Hitlers Machtergreifung eine Clique mächtiger Kapitalisten auf ihre Beute, die deutsche Wirtschaft. Das sind die „Normalisierer“, die wirklichen Gegenrevolutionsgewinnler, die Liquidatoren nicht nur jeden Einflusses der Arbeiterklasse auf das soziale und wirtschaftliche Geschehen, sondern auch jeder ernsthaften Staatskontrolle.

Eben hat der Staatsrat Thyssen den großen Raubzug beendet und das Reich ohne Aufwand eines Pfennigs aus dem Beherrscher der Montanindustrie zu einem einflusslosen Partner des Stahlvereins gemacht, und schon geht die großkapitalistische Clique zum zweiten und vielleicht noch bedeutungsvolleren Angriff vor. Der Reprivatisierung der Schwerindustrie soll

die Reprivatisierung der Banken

folgen. Die rund eine Milliarde Goldmark, die das Reich nach der Bankenkrise 1931 zur Erhaltung des deutschen Zahlungs- und Kreditmechanismus aufgewandt hat, mit der es die Mehrheit der Kommerz- und Privatbank und der mit der Darmstädter Bank fusionierten Dresdner Bank, sowie die Beteiligung an der Leipziger Adca und der Homburger Schroederbank erworben hat, diese Milliarde und die mit ihr errungene Herrschaft über das deutsche Bankkapital soll

entschädigungslos,

ja, mit Hilfe desselben Reiches, das man zu expropriieren gedenkt, wieder der Verfügungsgewalt des Privatkapitals überantwortet werden.

Seit der Eröffnung der Berliner Bankenquote wird um dieses Ziel ein heftiger Streit geführt. Dabei gehören so die Vertreter des Reichs selbst zu den „Normalisierern“, weil der Reichsbankpräsident Schacht und der Wirtschaftsminister Schmitt keine Vertreter der Interessen des Reichs, sondern eingefleischte Privatkapitalisten sind. Der Streit geht also weniger um das Ziel, als um den Weg.

Zu den Leuten, die durch den Anschluß an Hitler zu Einfluß und Bedeutung gelangt sind, gehört ein gewisser

Kurt Freiherr von Schroeder,

der früher als Bankier in der Kölner Firma J. H. Stein ein nicht allzusehr bekanntes Dasein führte. Er ist bei der Gleichschaltung Präsident der Kölner Handelskammer geworden und seitdem Vorsitzender des Kreditausschusses des Industrie- und Handelstags, aber auch Mitglied des Generalrates der Wirtschaft, Mitglied des Verwaltungsrats der Bank für Internationale Zahlungen, der Reichsbahn, sowie des Zentralausschusses der Reichsbank, also ein Mann von vielen Graden und dazu ein po-

litischer Wegbereiter Hitlers. Dieser Mann entwickelt im „Deutschen Volkswirt“ den Enteignungsplan gegen den Reichsbesitz.

Man kann dabei der Schlanheit und dem Raffinement, mit dem der Anschlag vorbereitet wird, eine gewisse Anerkennung nicht versagen. Von der Expropriation ist natürlich nicht die Rede. Umso geschickter wird auf gewisse antikapitalistische Instinkte und nationalsozialistische Schlagworte spekuliert. Der brave Schroeder will natürlich nichts als eine „bodenständige Kreditversorgung, namentlich der mittleren und kleineren Betriebe“. Dazu bedarf es aber als gesunder Grundlage des künftigen nationalsozialistischen Banksystems „mit dem Wirtschaftsleben des

privaten Kapitals bereits entzogenen Banken,

die Dresdner und die Kommerzbank.

Die Filialen dieser Banken sollen zusammengelegt werden. Die so an den Hauptorten, sagen wir z. B. in Köln oder Stuttgart entstehenden Doppelfilialen werden mit den sonst in der Provinz vorhandenen zu der neuen „bodenständigen“ Bank zusammengelegt, den Berliner Instituten ihr ganzes Provinzgeschäft genommen. Sie sollen nämlich gezwungen werden, ihre Kunden, sowohl die Schuldner als die Gläubiger den neu entstandenen Banken abzutreten. Dabei soll es aber diesen freistehen — Herr Schroeder ist schrecklich solide — nur die guten Risiken zu übernehmen. Schroeder gibt, ohne die Miene zu verziehen, ein Beispiel. Die neue Bank, die in Köln entsteht, würde sich von den Berliner Banken 100 Millionen gute Schulden übertragen lassen und 60 Millionen Einlagen. 40 Millionen hätte sie dann den Berliner Zentralbanken als Kaufpreis zu erstatten.

Also doch Kauf, nicht Enteignung? Wir werden gleich sehen!

Zunächst nimmt der Herr Schroeder ja den dem Reich gehörenden Banken die guten Schuldner weg und läßt ihnen die schlechten. Erster Akt der Enteignung! Zweiter Akt: Schroeder fordert die kostenlose Übertragung der Bankgebäude,

da sie ja kaum verwertbar sind und nur Steuern fressen, was unlegbar zutrifft, sobald ihnen das Geschäft genommen ist. Dabei handelt es sich um keine Kleinigkeit, denn das Gebäudekonto der Dresdner und der Kommerzbank beträgt je 60 Millionen, das der Deutschen sogar 105 Millionen, worin allerdings die Berliner Gebäude inbegriffen sind.

Das ist aber nichts gegen den dritten Akt, in dem das Drama den Höhepunkt erreicht.

Die neuen Banken erhalten eine „selbständige und unbeeinflusste Leitung“, die wahrscheinlich nach dem famosen Führerprinzip von dem Schroeder und seinen Spießgesellen ernannt wird. „Selbständig und unbeeinflusst“ natürlich gegenüber dem bisherigen Eigentümer, dem Reich. Aber woher das Kapital nehmen? Die Schroeder haben es ja nicht, und wenn sie es hätten, würden sie sich hüten, es in der deutschen Bankwirtschaft festzulegen. Herr Thyssen hat bereits die Antwort gegeben, er hat das dem Reich gehörende Kapital sich einfach angeeignet. Damit gibt sich Schroeder nicht mehr zufrieden; er braucht neues flüssiges Kapital. Und jetzt kommt die dramatische Wendung! Zu den guten Risiken, zu den Bank-

Wegen der Aufnahme von Inseraten und der Annahme von Abonnements in Belgien wende man sich schriftlich an den

„Neuen Vorwärts“

BRUXELLES XL

38, Rue d'Edimbourg

Deutsche Bücher werden schnellstens zu Originalpreisen geliefert!

Bezirks eng verwachsene Banken“. Deshalb müssen

die großen Berliner Banken aufgeteilt, die scheußlichste kapitalistische Konzentration rückgängig gemacht werden.

Die mittelständlerischen Kinder hören es gerne. Billige Kredite sollen die Kleinen kriegen und recht viel. Wie der Bauer mit der Scholle, so werden auch die Banken künftig mit dem Boden verbunden sein; Blut und Boden, Heil Hitler! Und jetzt kann Herr Schroeder an die Arbeit gehen.

Natürlich läßt er die großen noch existierenden Privatinststitute wie die Berliner Handelsgesellschaft oder Häuser wie Mendelsohn und Bleichröder (trotz der jüdischen Großmutter) in Ruhe. Nur die ja nur scheinbar noch selbständige Deutsche Bank und Diskontogesellschaft scheint seinen Appetit zu reizen. Aber die will er sich offenbar für den zweiten Gang reservieren.

Ihm geht es um die im Reichsbesitz befindlichen, also dem Zugriff des

Der zweite: Und eben ist da einer vorbeigegangen, der hat nicht mal die Flagge gegrüßt!

Der erste: Der kann den Arm nicht heben; der ist nämlich ein großes Armloch.

Der zweite: Glänzender Witz, hähäh. Aber soll man nicht was dagegen tun?

Der erste: Laß man. Der haut ja schon ab.

Der zweite: Alles nicht genug. Dieses Volk muß ausgerottet werden.

II.

Schiffsoffiziere untereinander.

Der erste: Eine Schande ist das. Entweder wir sind überzeugte Nationalsozialisten und dann stehen wir zu unserer Flagge und ziehen sie auch in Haifa nicht ein, oder wir führen den Judentransport überhaupt nicht durch. Dieser Kompromiß ist ein nationaler Skandal.

Der zweite: Pst — pst, es wird doch an höherer Stelle so gewünscht. Der Führer selber soll —

Der erste: Na, wenn schon.

Der zweite: Sie mauscheln ja, Herr Kamerad!

Der erste: Ja, ja, schrecklich so was. Die ganze Besatzung mauschelt schon.

III.

Herr Wendriner bringt seinen Schwager an Bord.

... Ich weiß nicht, was ihr Zionisten wollt, na drängelst du doch nicht so, Frohlein, jetzt fahrt ihr sogar mit der Hakenkreuzflagge nach Palästina. Ihr werdet schon noch mal einsehn, was ich immer sage. Heute morgen der Leit-

artikel im „Tageblatt“ war auch gar nicht so schlecht. Ich meine, man muß doch für die Leute Verständnis haben. Pollitzer will mit seiner Frau auch nach Tel-Aviv. Die Juden mein ich solln sich zurückhalten. Das beste wär, wenn der Kaiser wiederkäm, der Kaiser war kein Antisemit. Ich würde nich nach Palästina gehn, wer weiß, ob die Prosperität so lange anhält. Haste Dich denn überhaupt, sag mal, von Hedwig verabschiedet? Se war doch immer so nett zu Dir...

IV.

Wenn Halonarbeiter klönen...

Jan: Minsch, Schuden mit'n Hakenkreuz — Hinnerk: Dat verscheitst Du nich. Dat is nu de nadschonale Revoludschon. Da gibst sche nu gar keine Kompromisse nich.

Jan: Oder vielleicht is der Hitler selber an Boord? De Luett vertelln doch, da ter 'n schudschen Großvater heft?

Hinnerk: Dat kann woll sin. Min Modder secht immer: wer so laut schreit, de lücht. Und denn muß der sche nu auch nach Palästina.

Jan: Da kann he aber lange auf Arbeit löwen —

Hinnerk: Nö, die Schuden wern ihm schon 'n lütt'n Posten geben. Die sin sche man gar nich so —

Langsam sticht das Schiff in See. Die beiden SA-Männer rufen ihm ein kräftiges „Juda verreckel!“ nach. Die Schiffskapelle spielt das Deutschland-Lied; mit der zunehmenden Entfernung von Land verschwimmen die letzten Töne...

Vom Ufer aus kann man nicht mehr hören, ob die Kapelle anschließend das Horst-Wessel-Lied oder die jüdische Nationalhymne, die Hatikwah, intoniert hat.



Die schönste Aufgabe für bildende Künstler

Durch die Provinzpresse läuft ein Berliner Brief:

„Eine interessante Ausstellung im Berliner Schloß: das Reichskartell der bildenden Künste hat Bildnisse und Bildwerke der heutigen Staatsführer gesammelt. Die bildenden Künstler haben in ihnen viele Aufgaben gelunden. Es gibt für sie keine schönere Aufgabe, als den Willen im Antlitz des Schaffenden zu suchen und zu gestalten. Da sehen wir das Hitlerporträt von Walter Mebe, das der Deutsche Gemeindetag angekauft hat, das vor allen Dingen den schlichten, volkstümlichen Menschen im Reichskanzler sieht, im Gegensatz zu der Bronzestatue von Hermann Joachim Pagel, die das Kinn und die Stirnpartie sprechen läßt und den stählernen Willen des Kanzlers offenbart. Ernst Segers hat das Seherische in Adolf Hitler gestaltet — das Auge, das auch für Beethoven und Richard Wagner leuchtet. Viel kehrten in dieser Ausstellung das Profil des

gebäuden, die aus dem Reichselgentum abgetreten werden, kommt jetzt noch die Hergabe des Kapitals durch das Reich!

Für die Kölner Regionalbank, die als Beispiel gewählt ist, soll das Reich 25 Millionen als Aktienkapital übernehmen und 50 Millionen soll die „Oeffia“, die bekanntlich für öffentliche Arbeitsbeschaffung gegründet ist, selbst kein echtes Kapital hat und nur vom Reich garantierte Wechsel schreibt, als langfristiges Darlehen zur Verfügung stellen. Das Aktienkapital soll allmählich privatisiert werden. Dazu muß ihm auch im Rahmen der Parole „Gemeinnutz geht vor Eigennutz“ eine angemessene Verzinsung zugestanden werden. Auch das langfristige Darlehen soll allmählich aus dem Reingewinn getilgt werden. Ueber die dazu erforderlichen Zeiträume braucht sich der Herr Baron weiter kein Kopfzerbrechen zu machen.

Das Reich hat nichts mehr hineinzureden. Es hat nur neben seinem alten Eigentum noch neues Kapital zu liefern.

Es ist ein klassisches Kapitel aus der Geschichte der ursprünglichen Akkumulation des Kapitals, der entschädigungslosen Aneignung fremden Eigentums.

Herr Schroeder scheint an etwa ein Dutzend solcher Regionalbanken zu denken. Das würde für das Reich die Beschaffung von Mitteln im Ausmaß von

einer halben bis dreiviertel Milliarde bedeuten, die natürlich wieder nur auf dem Weg der Notenpresse aufzubringen wäre. Aber auch die Milliarde, die bisher für die Bankensanierung aufgewandt wurde, wäre größtenteils verloren, da ja die neuen Banken die guten Geschäfte bekommen sollen und die schlechten bei den Zentralen bleiben! Dazu käme noch der völlige Verlust der Wirtschaftsmacht des Reiches. Und das soll das Reich selbst finanzieren!

Der Plan ist in dieser Form so grotesk, daß die bedrohten Banken schlichter Protestversuche machen. Ob sie Erfolg haben werden, ist aber die Frage. Denn die maßgebenden Leute des nationalkapitalistischen Systems wollen die Reprivatisierung und wo ein Wille, da ist auch ein Weg. Aber wie auch das Ziel schließlich erreicht werden wird, es ist

eine scheußliche Mischung von kapitalistischer Raubsucht und politisch-wirtschaftlicher Korruption, das sich immer mehr als Wesen des Nationalsozialismus enthüllt!

Dr. Richard Kern.

Fürsorge nur für Nazi-Studenten

Nach einer Bekanntmachung des Nationalsozialistischen Deutschen Studentenbundes und der Deutschen Studentenschaft des Kreises III wird jede Art von Vergünstigung seitens der Studentenschaft oder der ihr unterstellten Fürsorgeeinrichtungen in Zukunft nur Mitgliedern des NSDStB. gewährt.

Dr. Goebbels wieder mit seinen gebändigten Nerven und der eiserne Blick Hermann Görings.

Letzterer ungebändigt!

Etwas für's Knopfloch?

In gleichgeschalteten Blättern prangt regelmäßig eine Annonce, in der es heißt: Deutsche Ehren-Denkünze des Weltkrieges, sowie Kriegserinnerungskreuze deutscher Staat., Oest. Ehrenlegion, Ung. Kriegs-Erinnerungs-Medaille, Freikorps-Abzeichen, Anträge und Beratung in allen Ordensfragen kostenlos. Großes Lager sämtlicher Orden, Garnierung und Knopflochscheiten... Broschüre „Wie trage ich meine Orden?“

Der Ordenschwindel blüht wieder, unverdiente Dekorationen sind in Hitleranien beinahe so gefragt wie arische Großmütter.

Rebhuhn-Asketen

Die „Neue Linie“ eine ebenso mondäne wie gleichgeschaltete Berliner Zeitschrift empfiehlt ihren eleganten Lesern „Das letzte Rebhuhn für den ersten Eintopf im November“ und macht dann eine Milchmädchenrechnung auf, wie man für 50 Pfennige eine vierköpfige Familie mit Rebhuhn speisen könne. Man sieht — schon nach dem zweiten Eintopfsonntag sind die verwöhnten Gaumen des trockenen Tonnes satt. Jeder gehobene Bürger des Reiches soll wieder sein Rebhuhn im Eintopf haben — auf die Knochen wird zugunsten der Winterhilfe verzichtet.

Fridericus

Ein Schwurzeuge des Dritten Reiches

Von Prof. A. Kleinberg.

Zum ersten Schutzheiligen des neuen Staates neben dem Landsknecht Horst Wessel haben die Hitlerprofessoren und Hitlerpatrioten Friedrich den Großen ernannt; in ihm sollen sich zum ersten Male Führertum, Heroismus, Staatsgesinnung und Deutschtum, diese wesentlichen Tugenden des nordischen Heldenmenschen, in vorbildlicher Weise zur bezwingenden Einheit zusammengeschlossen haben.

An dieser Fridericus-Legende, die heute das amtlich anbefohlene Glaubensbekenntnis aller Bürger des Dritten Reiches ist, haben Volksschullehrer und wissenschaftliche Wälzer, haben Historiker wie Koser, Ranke, Droysen und Treitschke und Künstler vom Range eines Kleist, Willibald Alexis und Adolf Menzel, hat das dynastische Bedürfnis der Hohenzollern und das ebenso starke Bedürfnis breiter Volksmassen, jemanden überschwänglich verehren zu dürfen, zwei Jahrhunderte lang gewoben. Aber darum bleibt sie doch in jedem einzelnen ihrer Züge falsch und erlogen, der Mensch, der Staatsmann und der Feldherr Friedrich II. weisen so viele Fehler auf, als die Legende ihn hehr- und makellos haben will.

Das Heer, das furchtbare Instrument seiner Kriege und Schlachten, hat nicht er, sondern sein Vater, der eigentliche „Soldatenkönig“ Friedrich Wilhelm I., geschaffen, aber was jenem brutalen Kommischnopf Ausfluß des Instinkts war, hat erst der „Philosoph von Sanssouci“ in seinem geheimen Testament vor 1768 zum System erhoben: „Der Soldat muß seine Offiziere mehr fürchten als den Tod“. Die heroisch-schönen Worte, die Alexis den Grenadiere in den Mund legt:

Fridericus Rex, mein König und Held,
Wir schlagen den Teufel für dich aus der Welt!“

hätte gewiß kein Angehöriger dieses Heeres gesprochen, denn es war durch Gewalt und List der Werber aus allen deutschen Landen zusammengedrückt, und Friedrich II. selbst sah viel schärfer als Alexis, wenn er gelegentlich äußerte: „Das Wunderbarste für mich ist, daß ich unter diesen Leuten in Sicherheit bin. Jeder von ihnen ist mein unversöhnlicher Feind und doch hält sie die Heereszucht in Schranken.“ Die „Heereszucht“, das war der Profos mit seinen blutbespritzten Ruten, waren „Stock, Fuchtelklänge, Krummschließen und Spießruten- oder Gassenlaufen“, und nur die bleiche Furcht vor ihnen (nicht irgendein patriotisches Gefühl), „konnte die preußischen Soldaten zwingen, großen Gefahren ins Auge zu sehen“ („Testament“ 1768), ließ sie die Schlachten des Königs siegreich schlagen.

Seine eigene Feldherrngröße trug dazu nicht allzu viel bei, wenn er sich auch immer wieder als den „Sieger in dreizehn Schlachten“ preisen ließ. Die Siege von Mollwitz, Roßbach und Zorndorf hat nicht Friedrich, sondern Schwerin, bezw. Seydlitz erfochten, und bei Kunersdorf unterlag der König, als der verwundete Seydlitz nicht mehr am Kampf teilnehmen konnte. Ein Schlachtenlenker voll theoretischer Starrheit und ohne Anpassungsfähigkeit, der seine wunderbar präzise Kriegsmaschine nur mangelhaft und unter ungeheuren Verlusten (Torgau!) ausnutzte, so stellt sich Friedrich II. der neueren Kriegswissenschaft, auch seinem Bewunderer Delbrück dar, und sein menschlicher Anteil an diesem unaufhörlichen Morden wird am besten durch den bekannten, wenn auch vermutlich erfundenen Ausspruch illustriert: „Kerls, wollt ihr denn ewig leben?“ Sie dürften nicht „ewig leben“, weil sein unstillbarer Hang nach kriegerischen Emotionen, weil seine Rechthaberei und seine Ruhmsucht immer aufs neue gestillt sein wollten, aber wie leichtfertig und als wahres Gegenteil eines „Vaters des Vaterlandes“ er selbst sich dabei benahm, zeigt seine leidige Gewohnheit, vor und während der Schlachten zu — dichten. Wenn die Eitelkeit je in Würde- und Verantwortungslosigkeit umschlug, so bei diesen wortreichen Versuchen, mit Pindar und Voltaire um den Dichterlorbeer zu streiten, indes Tausende und Zehntausende sich auf seinen Befehl verbluteten — aber so kostbare „Propaganda“ (kostbar für die anderen) gilt in wohl bis auf den heutigen Tag als „heldisch“.

War nun wenigstens die politische Leitidee, in deren Diensten Fridericus seine vielen Kriege anfauchte, deutsch? Nun, sein einziger Ehrgeiz war, den deutschen Kaiser, der als einziger das ganze deutsche Volk politisch zur Einheit zusammenfassen und zum unbestrittenen Führer in Mittel- und Osteuropa machen konnte, zu schwächen, ihm Prügel zwischen die Füße zu werfen, Landstücke zu entreißen, ausländische Herrscher — Russen,

Franzosen, Türken und Engländer — auf den Hals zu hetzen und die deutschen Landesfürsten gegen ihn zu mobilisieren, um nur ja die Ohnmacht des deutschen Kaisertums, d. h. des großen weiteren Deutschland, zu verewigen. Die Wunden, die am Körper des deutschen Volkes nun schon Jahrhundertlang schwären, hat Er, „Friedrich der Deutsche“, schlagen helfen: Er begründete den Gegensatz Habsburg-Hohenzollern, der sich in zahllosen Bruderkriegen entlud, der 1870 nur Kleindeutschland zustande kommen ließ und der sich heute noch in Hitlers Intriguen gegen Oesterreich, die Tschechoslowakei usw. auswirkt. Er verwandte in der Ueberzeugung „daß die natürlichen Grenzen Frankreichs bis zum Rhein reichen, dessen Lauf ausdrücklich gemacht zu sein scheint, um Frankreich von Deutschland zu trennen“ (Friedrichs „Geschichte meiner Zeit“, 1746), seine Haupt Sorge darauf, Elosaß-Lothringen für Ludwig XV. zu erhalten, und war bereit, für dieses hehre Ziel „Schulter an Schulter mit Frankreich zu kämpfen“ („Testament“ 1752). Er tat gelegentlich des Scheidestreiches sein Bestes (1914 erlebten wir die Folgen), um keine gesunde Wirtschaft Oesterreichs, d. h. des deutschen Kaisers in Belgien aufkommen zu lassen, kurz, er war immer „groß“ — gegen Deutschland,

England

Der „Neue Vorwärts“ ist in den Verkaufsstellen der Firma

W. H. Smith & Son Ltd. London Strand House

in London und den bedeutendsten übrigen englischen Städten erhältlich. Bestellungen bitten wir direkt an diese Firma zu richten.

und darum haben ihm denn auch zuerst die Franzosen den Ehrennamen des Großen verliehen.

Die Deutschen hatten dazu wahrlich keinen Anlaß. Die außerhalb der preußischen Staatsgrenzen nicht, weil er sich auch geistig-kulturell an Frankreich anbot, nur die französischen Dichter und Denker gelten ließ, seine eigenen Werke in der fremden Sprache schrieb, die Muttersprache „wie ein Kutscher“ mißhandelte und alles wahrhaft Deutsche in den Staub zog: Die mittelhochdeutsche Dichtung scheint ihm „elendes Zeug . . .“ nicht einen Schuß Pulver“ wert, Paul Gerharts „Nun ruhen alle Wälder“ erklärte er als „dummes und thörichtes Zeug“, Goethes „Götz“ als scheußliche Nachahmung der schlechten englischen Stücke“ Shakespeares und als „ekelhafte Platitude“; von seinen großen Untertanen Winckelmann und Kant wußte er weniger als nichts und die von Lessing angestrebte Berliner Bibliothekstelle verlieh er einem unbeträchtlichen Franzosen.

Die Sachkenntnis, die aus all dem spricht, sich aber im Gefühl eigener Gottähnlichkeit ein Urteil über alles und jedes anmaßt, wurde erst wahrhaft verheerend, wo Friedrich auch die Macht besaß, seine „Erkenntnisse“ in Handlungen umzusetzen: in Preußen. Da führte der von keinerlei wirtschaftlicher Ueberlegung gestörte Finanzmann ein Steuer- und Zollsystem durch, das Handel und Gewerbe, statt sie zu fördern, lähmte und dessen Schikanen jeden fremden Kaufmann fernleitete. Der merkantilistische „Gründer“ rief exotische Handelskompagnien ins Leben, die Millionen verschlangen, der Korruption und dem Betrug Tür und Tor öffneten und schließlich in den ernstgemeinten Bemühungen Friedrichs gipfelten, zusammen mit seinem Kammerdiener Fredersdorf und einer Frau Notinagel „Gold zu machen“. Da zog der Dilettant in Bildungsdingen ein Schulwesen auf, das aller Beschreibung spottete, scheuchte der einsam-menschenfeindliche Herrscher alle Untertanen in Freundlosigkeit und Furcht, verwandelte der mißtrauische Sonderling, der als gottgesandter „Führer“ alles selber machen wollte, den ganzen Staat in ein großes, nach außen hin sorgsam abgesperrtes Polizeigefängnis. „Gerechtigkeit“, faßt Ernst Moritz Arndt 1905 zusammen, „milde Schonung des Menschenschlechts, zarte Behandlung des Nationalsinns sucht der menschliche Forscher in den her-

kuschlichen Arbeiten des großen Königs vergebens. Der strengste Eigensinn, der wildeste Despotismus, das erbarmungsloseste Zertreten der zarten Keime der menschlichsten Gefühle ist allenthalben. Alles nur Maschine! Ja, Maschine!“

Das waren die bitteren Früchte der ersten preußisch-deutschen „Autarkie“, und es ist im Hinblick auf sie nur allzu verständlich, wenn Lessing vom „Zyniker auf dem Thron“, Goethe von „eigensinniger, voreingenommener, unreflexiver Vorstellung“ sprach, wenn Schiller bekannte: „Ich kann diesen Charakter nicht lieb gewinnen“, oder wenn Winckelmann den Fluch gegen sein Vaterland in folgende Worte preßte: „Ich bin unter einem Tyrannen geboren . . . Mein Va-

Die Vernichtung des deutschen Theaters

Von Tobias Hoff.

Was bei Hitlers brutalem Eingriff in den feinmaschigen Organismus der deutschen Kultur mit Sicherheit vorausgesagt werden konnte, ist eingetreten: auch das Theater stirbt.

Wie in allen anderen Bezirken der Kunst, zeigt sich auch beim Theater, daß aufgezwungene Schablone und befohlene Tendenz die schöpferischen Kräfte lähmen und das Publikum verjagen. Das war so von jeher; hierüber könnten am besten die einstigen Volksbühnen berichten. Auch sie sollten gelegentlich von irgendwelchen Radikalsmen unter Druck genommen werden; proletarisches Theater wurde gefordert. In einigen Fällen wurde es auch und sogar erfolgreich geliefert. Die lebensklugen und wahrhaft kunstsinigen Leitungen der deutschen Volksbühnen haben es aber stets vermieden, durch doktrinaire Einengung ihres Repertoires der Kunst die Flügel zu beschneiden und das Publikum zu langweilen. Man erinnere sich der anfangs interessanten, später monotonen Episode Piscator, man lächle über (lang ist es herr . . .) die Attacken, die auch von bürgerlichen Kritikern gegen die „bourgeoise Aesthetisierung“ der Volksbühnen geritten worden sind. Wie hat zum Exempel Herr Ihering vom Berliner Börsencourier über den „Verrat der Volksbühne“ gezetert, weil sie den Unterschied zwischen der Bühne und dem Rednerpult, zwischen Theater und Volksversammlung streng wahrte. (Heute ist dieser wilde Herr längst und begeistert gleichgeschaltet.) Man besinne sich ferner auf die zum Teil gut gelungenen Versuche, durch Sprechchöre, von Musik und rhythmischen Bewegungen unterstützt, Balladen und Oratorien des Freiheitskampfes zu gestalten. Das alles hat es gegeben; die Nazis haben auch das nur übernommen, ohne etwas hinzuzutun. Doch haben sie alles vergrößert und mechanisiert.

Hierzu hat kürzlich das hundertunddreiprozentige „Berliner Tagblatt“ unbeabsichtigt ein entzückendes Zeugnis abgelegt. In einer Besprechung des offenbar verdammt gleichgültigen Stückes von Karl Lerbs „U. B. 116“, einer der vielen posthumer U-Boot-Reportagen, heißt es: „Die handelnden Männer sind konsequent nach einem nahe liegenden Schema geordnet, das schon im Schlageter-Drama hervortrat.“ Dies Schema eben, primitiv und ledern, als Werbetrömmel erprobt, ist der Drosselgriff an das Herz der Kunst.

Noch deutlicher wird solche selbstmörderische Einschränkung des Theaters und dessen Möglichkeiten, wenn Staatskommissar Hinkel und dessen Trabanten kommandieren: „daß es die Bindungen des Blutes sind, die der deutschen Kunst Form und Inhalt geben müssen.“ Das ist, solange es nicht brüsk angesprochen wird, selbstverständlich; als Schwarz-weiß-Parole der Nazis aber ist es Quatsch, zäher Brei, der die Dichter und sogar die Stückemacher genau so lähmt, wie die Schauspieler eingeschnürt werden, wenn sie „stets darauf bedacht sein müssen, daß ein neuer deutscher Menschentyp spurlos zu machen sei.“ Wir sollen, durch solch Kommandos befangen gemacht, die Schauspieler den Cäsar, den Don Carlos und selbst den Teil „als neuen deutschen Menschen“ darstellen. Das ist wiederum entweder banale Selbstverständlichkeit oder fanatischer Unsinn.

Wenn die Meister des deutschen Theaters nicht durch die Engstirnigkeit, den Rassen-

wahn und die Intoleranz des Hitlerismus aus dem Lande gejagt worden wären, sie müßten feiern, weil ihnen die Parteischablone, die zum Wesen dieser bornierten Systems gehört, keinen Wirkungsraum gewährt.

Die Verlustliste des deutschen Theaters ist leicht gegeben; wo aber ist der Ersatz geblieben? Reinhardt, Jeßner, Martin, Barnowski, um nur einige Berliner von ungezählten Deutschen zu nennen, Moissi, Kortner, Ernst Deutsch, die Bergner sind fort; wer ist an ihre Stelle getreten? Unfähige Nichts! Dazu kommt, daß auch spezifisch arische Bühnenkünstler Deutschland meiden; wie dies boarger der Scherische „Montag“ weinend festgestellt hat.

Gewiß, im hitlerversuchten Deutschland sind einige gute Stücke neu aufgeführt worden, auch wurde hier und da geistiges Theater gespielt. Aber entweder mußten gerade diese Theaterleiter ihren Zusammenbruch anmelden, oder sie gehörten zur alten Garde, und die erfolgreichen Stücke waren schon gestrichen und angenommen längst bevor die Glorie des Dritten Reiches anhub. Wenn wirklich unter Hitlers Gnadensonne eine beachtenswerte Erscheinung mehr in den Vordergrund trat wie etwa Hanns Johst, so bleibt festzustellen, daß Johst, bei vertauschtem Vorzeichen, bestenfalls vom Range Ernst Tollers, ist, der dafür verloren ging, und ferner, daß er bereits im Volksstaate aufgeführt worden ist (obendrein unter jüdischer Obhut). Das gilt mehr oder weniger für alle „neuen“ Männer des Nazitheaters. Das kennzeichnet zugleich die Charakterlosigkeit dieser durchaus parasitären Kulturpropaganda.

Ohne Charakter aber gab es niemals große künstlerische Tat. Verlogene Kompromisse sind für die Kunst viel gefährlicher als Verfolgung und Verachtung. Herr Göbbels in der repräsentativen Loge bei einer Erstaufführung der Berliner Volksbühne: das ist unüberbietbares Symbol für den Sturz (nicht der Volksbühne, deren schwerer Kampf Anerkennung verdient) der Gesinnung des neudeutschen Theaterbetriebes in die Niederungen jener Zweckmäßigkeit, die das Mittel schändet.

Ein Blick auf die Theateranzeigen der deutschen Zeitungen genügt: Klassiker, Amüsierkitsch, einige wenige neue Stücke. Nicht im entferntesten das neue Theater eines neuen Volkes. Schon darum nicht, weil es in Deutschland zur Zeit nur Herden gibt, die der Peitsche der Sklavenhalter gehorchen, und weil wahrhaft große Kunst, vorzüglich das Theater, sich nur in der Freiheit entwickeln kann.

Holland

Abonnementsbestellungen und Inseratenannahme für Holland erbitten wir an die Vertriebsstelle des „Neuen Vorwärts“

Ned. Conranten & Tidschriften
Kontoor
Amsterdam C. Peperstr. 15 I.

Probepfeiler gratis.

LIBRAIRIE STOCK

155 rue St. Honoré - Paris 1er - Tél.: Central 38-70
(Métro: Palais-Royal)

Alle deutschen, französischen und engl. Bücher. Lieferung nach allen Ländern
„NEUER VORWÄRTS“ hier zu haben
Sofortige Auskünfte über bibliographische Fragen